

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nach- mittag jedes Werktages. Abonnementspreis mit Luft. Beilage „Volk u. Zeit“ drei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 48 Reichspfg. Einzelverkaufspr. 10 Reichspfg. Redaktion: Johannisstraße 46 Fernruf: 905 nur Redaktion 926 nur Geschäftsstellen

Anzeigenpreis für die achtgespaltene Zei- tzeile oder deren Raum 25 Reichspennige, auswärtige 30 Reichspennige. Werbeam- lung: Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Reichspennige. Reklamen 60 Reichspfg. Geschäftsstelle: Johannisstraße 46 Fernruf: 926 nur Geschäftsstellen 905 nur Redaktion



Lübecker

Volksbote

Zeitung für das arbeitende Volk

Nummer 250

Montag, 26. Oktober 1925

32. Jahrgang

Regierungskrise! — Reichstagsauflösung?

Die deutschnationalen Minister demissionieren!

Von der deutschnationalen Reichstagsfraktion wird mitgeteilt: Der Vorstand der deutschnationalen Reichstagsfraktion trat am Sonntag nachmittag um 5 Uhr zusammen und beriet über die durch den Beschluß des Parteivorstandes und der Landesverbandsvorsitzenden vom Freitagabend geschaffene Lage. Nach etwa einstündiger Beratung begann um 6.20 Uhr die Sitzung der Fraktion, die von 60 Mitgliedern (sie besteht aus 100! Red.) besucht war. Der Reichsinnenminister Schlieben nahm an der Sitzung teil. Nachdem der Vorsitzende der Fraktion, Graf Westarp, Bericht erstattet und den Vorschlag des Fraktionsvorsitzenden vorgelegt hatte, nahm die Fraktion um 6¼ Uhr den Vorschlag des Fraktionsvorsitzenden an und beschloß danach:

„Im Verfolg des Beschlusses der Reichstagsfraktion vom 21. d. M. und des Parteivorstandes und der Landesverbandsvorsitzenden der deutschnationalen Volkspartei vom 23. Oktober billigt die Fraktion den Entschluß der Herren Minister Schlieben, Neuhaus und Schiele, noch heute durch den Herrn Reichstanzler ihre Entlassung nachzusuchen.“

Nachdem der Beschluß gefaßt war, verließ Minister Schiele die Sitzung. Die Fraktion blieb aber noch zusammen und sprach sich über die Lage aus. (!)

*

Dr. L. Lübeck, 26. Oktober.

Eine sehr schwerwiegende Entscheidung ist gefallen! Eine Entscheidung, die die Linie außenpolitischer Gesundung unterbrochen, innenpolitisch wichtige Wandlungen herbeiführen wird.

Vorausgesetzt, daß — wie es den Anschein hat — die Entscheidung der deutschnationalen Fraktion endgültig ist: Das Duell Stresemann-Westarp ist zu Ende. Stresemann hat nicht gesiegt!

Die Politik der Deutschen Volkspartei unter der Führung Stresemanns hat seit zwei Jahren das ausgesprochene Ziel, die deutschnationalen zu staatspositiver Einstellung zu zwingen. Man hot ihnen Macht an, hob ihnen damit Verantwortung zu und verlangte dafür Anerkennung der „gegebenen Tatsachen“. Verlangte von ihnen natürlich Abkehr von ihrer hemmungslosen demagogisch-nationalistischen Hege.

Stresemann hat diese politische Linie konsequent durchgeführt. Hat ihr zuliebe jede Koalition nach links ohne deutschnationale abgelehnt. Und er fand eifrige Unterstützung in dem Herzogshochschul-Flügel der deutschnationalen Partei selbst. Sein erster großer Erfolg war der bekannte deutschnationale Umfall beim Pakt von Locarno.

Unterdessen ging der Kampf unter der Oberfläche zäh und unentschieden weiter. Westarp und Schlangenschönungen arbeiteten unverdrossen gegen den „neuen Kurs“. Und vor allem: es gelang der deutschnationalen Partei nicht, ihre Wählermassen mit dem neuen Geist zu durchstränken. Zu schwer fiel der Abschied von der bequemen patriotischen Opposition und von der Hege gegen Revolution und Republik.

Der „Pakt von Locarno“ war für den stresemannischen Bürgerblockgedanken das Scheidewasser. War er schi? War er lebensfähig? Hatte sich die deutschnationale Partei tatsächlich durchgemauert zu Stresemanns „Staatskunst“? War sie bereit, aus Gründen vernünftiger Gegenwarts politik alle ihre schwarz-weiß-roten Schellenhäute in die Gerümpelkammer zu werfen?

Der Schein sprach für diese Entwicklung. Das Reichskabinettt stellte sich einfümmig auf den Boden der bekannten Note der deutschen Regierung vom 22. Juli — Sicherheitsangebot unter feierlicher Anerkennung der Grenzen — Westarp gab dann sogar die offizielle Zustimmung seiner Fraktion. Alles schien aufs Beste zu laufen; Stresemann trank seinen locarnesischen Mittagschoppen mit der Miene eines Triumphators.

Die Reaktion blieb nicht aus. Die Reichstagsfraktion wurde schon in ihrer ersten Sitzung unsicher. Luther- und Stresemann hatten ihr doch einen etwas zu kräftigen Schnupftabaal zugemutet.

Die Landesverbände sollten die Verantwortung auf ihre Schultern nehmen. Die patriotischen Provinzialräte wurden nach Berlin gerufen; und, wie zu erwarten war, sie ließen den Donner ihres offizielle Verneinungsgebrülls hören. Lauter — als die Leitung befürchtet hatte. Damit war die Entscheidung da. Die Reichstagsfraktion konnte wirklich nicht mehr anders. Sie zog die unvermeidlichen Konsequenzen. Den desavouierten deutschnationalen Ministern blieb nun nur noch das sofortige Rücktrittsgeheiß.

*

Was nun? Stresemann ist geschlagen! Der Gedank: des Bürgerblocks liegt zerfahmetert am Boden. Alle Bemühungen der Volkspartei waren „für die Katz“; sie endigen mit einem glatten Mißerfolg.

Daraus ergeben sich zunächst zwei Folgerungen: Die Außenpolitik Luther-Stresemanns hat keine regierungsfähige Koalition hinter sich. Das Werk von Locarno ist aufs äußerste gefährdet. Damit ist die jetzige Reichsregierung in grundsätzlichen Fragen in die Minderheit gebracht. Sie ist rücktrittsreif!

Wie wird Luther diesen beiden Gefahren begegnen? Das sind die großen Rätselfragen, die die nächsten Wochen beantworten müssen. Die Demission der drei deutschnationalen Minister hat Luther in Händen. Trotzdem und trotz der verzworrenen Gesamtlage ist von einer Gesamtdemission noch keine Rede. Die Regierungskrise wird sicherlich einige Zeit, vielleicht einige Wochen hingedehlet. Und in der Zwischenzeit werden heiße Bemühungen einsehen, um aus der Sackgasse irgend einen Ausweg zu suchen.

Luther hat sich in gewisser Weise festgelegt. Er hat erklärt, daß er den Vertrag von Locarno nur mit „seiner“ Regierungskoalition abschließen könne. Da ihm dies unmöglich gemacht ist, so bleibe ihm nur die Feststellung des Mißerfolgs und der Rücktritt. Bekanntlich werden aber in der Politik selbst „Kanzlererklärungen“ „gedreht“. Und Luther wird seine Allmacht nicht so leicht auf dem Altar der Grundzüge opfern. Er wird nach einem neuen „Dreh“ suchen.

Zunächst wird er vielleicht versuchen, die Frage „Locarno“ von der Frage „Bürgerblock“ zu trennen. Man spricht schon davon, daß er nur den Rücktritt des „offiziellen“ deutschnationalen Ministers Schiele annehmen wird, und die deutschnationalen Branteiminister Schlieben und Neuhaus zurückhalten wird. Dann könnte ja die Regierung als Kumpf- und Minderheitskabinettt vor den Reichstag treten und die Zustimmung für Locarno fordern.

Bekanntlich muß ja der Vertrag von Locarno bis 1. Dezember angenommen sein, sonst wird er hinfällig. Und eine Mehrheit ist ja an sich für diesen Vertrag im Reichstag vorhanden. Dieser Ausweg liegt also sehr nahe. Und sicher wird Luther ihn auch versuchen.

Aber — die anderen Koalitions-Parteien, besonders das Zentrum, werden sich sicher bedenken, in dieser Weise den deutschnationalen die Verantwortung abzunehmen. Und auf gar keinen Fall wird die Sozialdemokratie sich auf eine derartige Schiebung einlassen. Der Bürgerblock ist an der eigenen Schwindsucht verreckt, wir haben für ihn nur einen Fußtritt übrig.

Luther und Stresemann haben sich die Suppe eingebrodt; sie haben sie mit den Schuzhüllen verzapfen bis dorthinaus. Jetzt mögen sie sehen, wer sie ihnen auslöfeln hilft; wir auf keinen Fall.

Es mag traurig sein, daß die beginnende Gesundung der europäischen Verhältnisse in dieser üblen Weise gestört wird. Aber — die Verantwortung dafür tragen die deutschnationalen. Die tiefere Verantwortung allerdings trägt die Volkspartei, die in dem Wahn gelebt hat, man könne mit der Partei Westarps eine Außenpolitik der Völkerverständigung treiben. Sie hat diesem Wahn große Opfer gebracht. Stresemann wollte Westarp in sein Joch spannen; jetzt muß er selbst ins Joch. In das Joch des Zuständigkeits, daß er seine Politik auf einem Irrtum, auf einer Unmöglichkeit, auf einem Traumgebilde aufgebaut hat.

Die Bürgerblockregierung ist am Ende. Die deutschnationalen kehren zurück zur Opposition. Eine neue Regierungsbasis ist nicht da — sie ist uoch nicht da. Niemand weiß, wie bis zum 1. Dezember die allgemeine Verwirrung zu lösen ist. Da und dort erklingt der Ruf: Reichstagsauflösung!

Ob Reichstagsneuwahlen viel nützen werden? Man kann es nicht wissen. Viel wichtiger scheint es, daß die zu ehrlicher Arbeit an der deutschen Republik bereiten Teile des Bürgertums endlich begreifen, daß es auf die Dauer nur eine Möglichkeit des Regierens gibt: Die deutsche deutschnationalen!

Zusammenstöße im Ruhrgebiet.

Krieg zwischen Hatentrücklern und Kommunisten. — Die Polizei jagt beide auseinander.

SPD. Dortmund, 25. Oktober. (Eig. Drahtf.)

Am Sonntag nachmittag kam es in Dortmund zu ersten Zusammenstößen zwischen Hitlerleuten und roten Jungtürmern. Nachmittags 5 Uhr ereigneten sich im Nordviertel der Stadt in der Münsterstraße die ersten ernstesten Krawalle. Zwischen Hitlerleuten und Jungtürmern kam es zu Schlägereien, bei denen ein Hitlermann durch Messerstiche am Arm leicht verletzt wurde, während ein Jungtürmer von einem Mitglied der Hitler-Organisation mit einem Dolch einen lebensgefährlichen Bauchstich erhielt. Der Täter wurde verhaftet. Gegen 8 Uhr trafen auf telephonische Meldung der Hitlerleute in Dortmund über 20 bis zum Brechen beladene Lastkraftwagen mit Verstärkung aus der Umgebung ein. Aus Dortmund allein kamen acht Autos an. Als die lange Autoreihe in der Münsterstraße erschien, wurde sie an der Ecke der Lothingstraße mit einem Steinhagel empfangen. Hierbei wurden 25 Hitlerleute durch Steinhwürfe mehr oder weniger schwer verletzt. Die Verletzten erhielten auf der Sanitätswache Notverbände. Als Polizeiverstärkungen erschienen, verschwandem sowohl die Hitlerautos wie auch die Jungtürmer. Zu weiteren Zwischenfällen ist es am Sonntagabend nicht mehr gekommen. Am Sonntagabend herrschte in Dortmund Ruhe.

Wilhelm Kronprinz wegen Verleumdung verklagt.

Ein recht eigenartiger Prozeß steht uns in nächster Zeit bevor. Der ehemalige Kronprinz, der sich Jahrzehnte lang in der Exilhaftigkeit, unangreifbar für jeden Richter zu sein, sonnen durfte, wird demnächst als Angeklagter vor Gericht erscheinen müssen.

Man kennt die peinliche Affäre aus Oels, wo der hohe Herr eine seiner Angestellten mit alzu großer Huld beglückte und ihren Vater, der dagegen aufzustehen wagte, auf ein Jahr im Irrenhaus verschwidern ließ. Man kennt auch das künstlich frisierte Dementi, das zwar allen Tatsachen vorbegeht, aber mit großer Geste alle Berichte darüber als „verleumdnerische Nachrichten“ bezeichnete.

Nun hat die ganze Angelegenheit eine für den Hohenzollernprozeß sicher höchst überraschende Wendung genommen. Der „Montag Morgen“, der auf Grund an Ort und Stelle nachgeprüfter Berichte diese ganze Angelegenheit zuerst in die Öffentlichkeit brachte, hat durch seinen verantwortlichen Schriftleiter v. Diefelky Strafantrag gestellt und unsern Genossen Paul Levy mit der Wahrnehmung seiner Interessen betraut.

Der nicht mehr ganz junge hohe Herr wird also Gelegenheit haben, seine arg getrüübte Ehre vor einem deutschen Gericht zu reinigen.

Die französische Krise.

Caillaux bleibt hartnäckig.

SPD. Paris, 25. Okt. (Eig. Drahtf.)

Der französische Finanzminister Caillaux hat sich in einer am Sonntag in seinem Wahlbezirk gehaltenen Rede ganz entschieden gegen die von den Sozialisten und Radikalsozialen verlangte Vermögensabgabe ausgesprochen und sich auf diese Weise in einen offenen Gegensatz zu dem Linksblock gestellt. Während Painlevé in seiner am Sonntagabend gehaltenen Ansprache die Möglichkeit von zwei Wegen zur Lösung der schwebenden Finanzkrise erwähnt hat und die Entscheidung dem für Montag angesetzten Ministerrat vorbehielt, hat sich Caillaux, ohne den Inhalt seiner Finanzpläne bekanntzugeben, nur für die eine der beiden Möglichkeiten ausgesprochen. Er zeichnete in seiner Rede zunächst die Vorgesichte der gegenwärtigen Finanzkrise auf und wies darauf hin, daß anlässlich des Verfalls der hohen Beträge von Schatzscheinen sich ihm die Möglichkeit geboten habe, zu einer zwangsweisen Konsolidierung dieser Schatzscheine zu schreiten. Er habe jedoch diesen Weg, der eine Ablehnung der von dem Staat übernommenen Verpflichtungen bedeutete hätte, ablehnen müssen. Ebenso müsse er auch die von den Sozialisten vorgesehene Vermögensabgabe ablehnen. Die Erfahrungen, die man damit im Ausland gemacht habe, hätten gezeigt, daß die Vermögensabgabe überall, wo man sie durchzuführen versucht habe, kläglich gescheitert sei und überall Ruin und Verfall hinter sich gelassen habe.

Der neue Balkankrieg.

Griechenland will sich seinen Krieg nicht nehmen lassen.

Genf, den 26. Oktober. (Radio)

Die Antwort der griechischen Regierung auf die Depesche des Völkerverbandssekretariats ist erst am Sonntag in Genf eingetroffen. Sie stellt in erster Linie fest, daß die bulgarische Darstellung den Tatsachen widerspricht und erklärt weiter, daß die griechischen Truppen erst von den Grenzen zurückgezogen werden würden, wenn die zwei von Bulgaren besetzten Wosken wieder zurückgenommen seien. Das griechische Vorgehen sei lediglich eine legitime Verteidigung und könne nicht im Sinne des Artikels 12 des Völkerverbandpaktzes ausgelegt werden. Trotz allem werde die griechische Regierung aus Achtung vor dem Völkerverbandrat das Eingreifen des Völkerverbandrates nicht ablehnen.

Sofia, 25. Oktober.

Während gestern nachmittag gegen 3 Uhr an der durch das Vorrücken der griechischen Truppen geschaffenen Frontlinie verhältnismäßige Ruhe herrschte und angesichts der an verschiedenen Stellen gehörten weißen Fahnen auf einen bevorstehenden Rückzug zu schließen war, haben die Griechen gegen 5 Uhr plötzlich das Feuer auf der ganzen Linie wieder aufgenommen. Die bulgarische Artillerie hat es bisher vermieden, das Feuer zu erwidern.

Der Wahlsonntag.

Allgemeine Wahlmüdigkeit / Der Angriff der Rechtsparteien überall abgeschlagen. Berlin bekommt wieder eine rote Mehrheit.

Das Ergebnis der Berliner Stadtverordnetenwahlen.

Berlin, 26. Oktober. (Radio.)

Das vorläufige Wahlergebnis der Berliner Stadtverordnetenwahl ist nach den Meldungen des Hauptwahlamtes folgendes:

Sozialdemokraten	589 703
Deutschnationale	370 604
Volkspartei	104 809
Kommunisten	332 109
Demokraten	166 896
Wirtsch. Partei	71 062
Zentrum	61 271
U. S. R.	24 426
Freiheitspartei	26 411
Deutschsozialen	25 193

Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch dieses Ergebnis noch geringe Veränderungen erfährt. In der Tatsache aber, daß die Sozialdemokraten und Kommunisten gegenüber den konservativen Parteien einen Vorsprung von 180 000 Stimmen haben, dürfte nichts mehr geändert werden.

Das Ergebnis von 1921.

Demokraten	126 696
Deutschnationale Volkspartei	298 002
Deutschnat. Wählergemeinschaft (Charlottenburg)	5 983
Deutsch-Soziale	12 302
Deutsche Volkspartei	263 049
Freie Vereinigung (Spandau)	9 933
Kommunisten	162 576
Ordnungsblock (Köpenick)	9 077
Sozialdemokraten	353 075
U. S. R. D.	329 378
Wirtschaftspartei	86 808
Zentrum	63 163
Zusammen:	1 720 041

Das Wahlergebnis in Baden.

Karlsruhe, 26. Oktober. (Radio.)

Das vorläufige Wahlergebnis in Baden ist folgendes:

Sozialdemokraten	160 553 (198 593)
Zentrum	283 404 (342 698)
Demokraten	66 842 (82 535)
Deutsche Volkspartei	72 882 (97 719)
Wirtschäftl. Vereinigung	22 858 (16 697)
Aufwertungspartei	4 176
Nationalsozialisten	8 896 (19 160)
Rechtsblock bestehend aus Deutsch-nationalen und Landbund	93 727 (147 697)
Kommunisten	47 304 (64 952)
Deutschörtl. Freiheitsbewegung	6 590 (8 485)
Pächterverband	2 829

Insgesamt wurden abgegeben 770 041 gegenüber 996 627 bei den letzten Reichstagswahlen.

In Karlsruhe ist das Wahlergebnis folgendes:

Karlsruhe, 26. Okt. (Radio.)

Zentrum	14 720 (17 364)
Demokraten	6 470 (8 805)
Deutsche Volkspartei	14 848 (18 987)
Wirtschaftliche Vereinigung	2 647 (2 299)
Aufwertungspartei	402 (283)
Nationalsozialisten	1 660 (2 408)
Sozialdemokraten	26 207 (28 555)
Rechtsblock	10 456 (17 507)
Kommunisten	5 474 (7 584)
Deutsch-Völkisch	1 272 (935)
Pächterverband	111

Unbekanntes Land.

Bilder aus dem bayerischen Wald.

Jeden von den großen Verkehrsstraßen, Straßen und Eisenbahnen liegt einsam an der Südostrand Bayerns an der schmalen Grenze der bayerischen Wald, der an die 3000 Quadratkilometer umfaßt. Knapp ein Dutzend kleine Lokalbahnen, die meist ohne Rücksicht auf die wirtschaftlichen Bedürfnisse des Landes, sondern nur zur Befriedigung der egoistischen Wünsche schwärzer bayerischer Landtagsabgeordneter der königlichen Zeit erbaut sind, führen hinein in den Wald, dessen unrauhes Terrain nahezu die Hälfte der Bodenfläche des ganzen Gebietes bedeckt. Dunkel wie diese Forsten ist daher im allgemeinen auch die wirtschaftliche und kulturelle Lage der Bevölkerung. Die Ertragsfähigkeit der Landwirtschaft ist begrenzt durch den Wald- und Bergcharakter des Landes, aber auch durch die ungenügende Nahrungsmittelproduktion des Waldes, der mit jähem Eigenwillen an der großräumigen Art der Bewirtschaftung von Grund und Boden festhält. Die Forstwirtschaft, die an sich in den prächtigen Waldbeständen außerordentlich günstige Betriebsbedingungen hat, ist wesentlich durch die schlechten Verkehrsverhältnisse gehemmt, ebenso die übrigen Gewerbe- und Industriezweige, die auf der Verarbeitung der reichlichen Holzreserven beruhen. An solchen Schäden ist dies Gebiet wirklich nicht arm. Abgesehen von der in Deutschland einzigartigen Größe der Wälder, die die Erziehung von Sägewerken, Holzgeräteinstrumenten, Zündholz- und Papierfabriken geradezu bedingen, ist auch durch das metallhaltige Gestein, Porzellanerde und Granit, Quarz, und Granit, bei richtiger Organisation und verhältnismäßiger Förderung eine ausgedehnte und volkswirtschaftlich sehr bedeutende Industrie gewinnbar. Keine man noch die großen landwirtschaftlichen Reize dieses vieldiebstaltigen, bewaldeten Mittelgebirges und damit die Pflege eines reichen Fremdenverkehrs hinzu, so ergibt sich, daß dieses der meisten Deutschen gänzlich unbekanntes Land eine wirtschaftliche Entschlepfung reichlich lohnen würde.

Aus diesen Erwägungen unternehmen kürzlich bayerische Landtagsabgeordnete und Beamte aller Richtungen eine Fahrt, um persönlich Eindrücke von den Verhältnissen des Waldes zu gewinnen. Was sie auch in meist beschwerlicher Fahrt auf schlechten Wegen fanden, wurden ihnen überall Klagen, Ängste und Beschwerden vorgetragen. Die Landwirtschaft verlangt Staatsmittel zur Hebung der Bodenkultur und Viehzucht, die Industrie, Handel und Gewerbe fordern schnelle Beseitigung der Verkehrsverhältnisse, und alle wollen Kredithilfe, Steuererleichterung und Erbschaftsteuererleichterungen. Die Deggendorfer Geogeo- und Staatsgeographen für Schnitten gegen die alljährlichen Hochwasser der Donau, der Regensburger Bezirk braucht Hilfe für eine benachbarte Hanswursterei, und überall kreist man nach Maßnahmen gegen die große Abholzungsnot, die besonders in

Mannheim, 26. Okt. (Radio.)

Stimmen	
Sozialdemokraten	38 232 (45 422)
Zentrum	21 357 (26 156)
Demokraten	9 405 (13 366)
Volkspartei	17 403 (21 454)
Wirtschaftliche Vereinigung	4 325 (3 387)
Aufwertungspartei	1 543 (1 058)
Nationalsozialisten	1 600 (3 430)
Rechtsblock	7 004 (10 417)
Kommunisten	14 935 (18 400)
Deutsch-Völkisch	603 (44)
Pächterverband	130

Freiburg, 26. Oktober. (Radio.)

Stimmen	
Sozialdemokraten	8 291 (11 128)
Zentrum	19 588 (25 376)
Demokraten	3 856 (5 759)
Deutsche Volkspartei	3 678 (6 093)
Wirtschaftliche Vereinigung	2 753 (2 469)
Aufwertungspartei	378
Nationalsozialisten	249 (607)
Rechtsblock	4 796 (7 836)
Kommunisten	1 331 (2 952)
Deutsche Volkspartei	387 (128)
Pächterverband	416

Stadtverordnetenwahlen in Landsberg a. M.

Landsberg, Bärthe, 26. Oktober. (Radio.)

Hier erfolgte am Sonntag die neue Wahl zum Stadtverordnetenkollegium. Der Ausgang zeigt den Aufstieg der Sozialdemokraten und den Rückgang der Rechtsparteien. Es erhielten:

Demokraten	764 Stimmen
Zentrum	576 Stimmen
Sozialdemokraten	6 283 Stimmen
Kommunisten	925 Stimmen

und die gemeinschaftliche aufgetretenen Rechtsparteien 7 517 Stimmen.

Anßerdem entfielen auf die Liste der Mieter 1666 Stimmen. Das neue Stadtparlament wird bestehen aus:

- 2 Demokraten (bisher keinen)
- 1 Zentrum (bisher keinen)
- 13 Sozialdemokraten (bisher 9)
- 2 Kommunisten (bisher 1)
- 16 nationale Arbeitsgemeinschaft (bisher 21)
- 4 Mieter (bisher 7).

*

Zu dem Wahlausfall schreibt der Soz. Pressebericht:

Der 26. Oktober ist für unsere Bürgerblock-Parteien zu einer dreifachen Niederlage geworden. In Berlin paarte sich die Front der deutschnationalen Minister aus der Regierung mit einer schweren unvorhofften Wahlflecke und in Baden dürften die Rechtsparteien ihren Traum, endlich zur Macht zu gelangen, für immer aufgeben müssen.

Nach vierjähriger Unterbrechung weilt das Stadtparlament der Reichshauptstadt jetzt wieder eine proletarische Mehrheit auf, während in Baden der alte Kurs demokratisch-republikanischer Politik gesichert sein dürfte.

An der Spitze der Parteien in Berlin marschierte mit starkem Vorsprung die Sozialdemokratie. Auch sie hat leider in Anbetracht der schwachen Wahlbeteiligung ebenso, wie alle anderen Parteien rein zahlenmäßig einen Verlust erlitten, ohne daß sich aber die Mandatsstärke im Parlament verringern dürfte. Man kann im Gegenteil annehmen, daß die Fraktion statt bisher mit 82 jetzt mit 85 Mandaten in das rote Haus einziehen wird. Ver-

hältnismäßig gut haben sich die Kommunisten gehalten, aber das ist weniger auf ihre politische Tätigkeit als auf die allgemeine Unzufriedenheit großer Volksteile zurückzuführen. Gerade in den letzten Wochen hat das Handwerk der Schlichter in Berlin infolge unzulänglicher Schiedsprüche große Verärgerung hervorgebracht, die jetzt in dem Wahlergebnis ihren Ausdruck findet. Es kommt hinzu, daß zweifellos auch ein Teil der verschwundenen deutschnationalen Wähler vorübergehend wieder einmal zu den Kommunisten übergeschiebt ist. Immerhin bleibt als das erfreulichste Ergebnis der Berliner Wahlen eine starke proletarische Mehrheit festzustellen. In welchem Maße sie arbeitsfähig ist, wird in den kommenden Tagen von der Vernunft der Kommunisten abhängen.

Wie in Berlin, so können wir auch mit dem Ergebnis der Wahlmüdigkeit in Baden zufrieden sein. Unsere Genossen haben sich verhältnismäßig gut geschlagen und den starken Sturm der Bürgerblockparteien gegen ihre Reihen entschlossen abgewehrt, aber auch hier hat die schlechte Wahlmüdigkeit auf den zahlenmäßigen Bestand aller Parteien ihre Rückwirkung gehabt. Am stärksten litt, wie das auch in Berlin festzustellen war, die Rechtsparteien, während die Linke sich verhältnismäßig gut zu behaupten vermochte. Was wollten die badischen Rechtsparteien nicht alles erzwingen. Sie wollten siegen und dennoch ist diese Wahl für sie zu einer schweren Niederlage geworden. Nicht einmal die in dem alten Landtag bestehende Zweidrittelmehrheit der Weimarer Koalition haben sie erlangen können. In Zukunft stehen 50 Sitze der Regierung gegen 21 der Oppositionsparteien. Alles in allem zeigen die Wahlergebnisse trotz der schlechten Wahlmüdigkeit eine Entwicklung nach links. Das ist für die in Aussicht stehende Reichstagswahl ein gutes Symptom.

*

Der „Vorwärts“ schreibt zu dem Ausgang der Berliner Wahlen:

„Es ist erfreulich, daß die Katastrophe des Bürgerblocks, soweit man es bisher übersehen kann, ausschließlich auf das Konto der Deutschnationalen und der Volkspartei zu setzen ist. Die Aufwertungsschwindler, die Zollwucherer und die Steuerräuber können es erleben, daß ihre Zeit ein für allemal vorbei ist. Ihr Aufstieg war eine Inflationserscheinung. Es wird eine beschämende Erinnerung bleiben, daß einmal die Deutschnationalen haben hoffen können, die stärkste Partei in Berlin zu werden. Heute sind sie so gründlich geschlagen, daß die Erinnerung an diese Zeit bald ausgelöscht sein wird.“

Gestützt auf das gestrige Wahlergebnis, werden die Deutschnationalen nur noch sehr ungern in einen entscheidenden Reichstagswahlkampf hineingehen, der sie um vieles weiter zurückwerfen muß. Die Sozialdemokratie hat sich in diesem Wahlkampf gut behauptet. Sie marschiert selbstverständlich überall an der Spitze aller Parteien. Sie wird im neuen Rathaus wieder weltanschaulich die stärkste Partei sein und alle anderen Gruppen in weitem Abstand hinter sich lassen. Ihr Ziel, daß sie in Berlin nientaus aufgeben kann, die Mehrheit zu erobern, hat sie diesmal nicht erreichen können. Sie weiß, der Kampf der kommenden Jahre geht um dieses Ziel und sie weiß auch, daß sie dieses Ziel in Berlin erreichen wird.“

Blutige Zusammenstöße am Wahlsonntag.

Während des Wahlsonntags ist es zu einigen Zwischenfällen gekommen, die zum Teil ernsthafte Charakter tragen.

Gegen Mittag gerieten in Spandau in der Pigelesdorfer Straße Nationalsozialisten mit Reichsbannerleuten in Streit. Dabei wurden die Arbeiter W. Mögeln und Werthen durch Messerstiche verletzt.

Am Helmholzhplatz überfielen 100 Kommunisten 20 Reichsbannerleute, von denen zwei leicht verwundet wurden. Drei Kommunisten wurden festgenommen.

Am Kurfürstendam 215 gerieten Reichsbannerleute mit Rechtsradikalen in eine Schlägerei. Drei Reichsbannerleute und vier ihrer Gegner wurden in Schutzhaft genommen.

Bei dem Auto hinaus. Dann läßt er es im tiefen Walde stehen, lagert sich oder geht und steigt so weit er mag und kehrt abends nach seinen Wagen zurück. Überall in den großen Parks sieht man Familienausflüge im Auto, das Alljüngste in einer Art Hängematte unter die Wagenbedeckung gepolstert. Und endlich, das Liebeslied im Surren des Motors, Paare und Pärchen fahren Sonntags oder abends hinaus, und wo man bet uns die Liebenden zärtlich umschlungen auf einjamen Wegen und auf harten Bänken sieht, kuscheln sie hierzulande weich und sanft er oder sie am Steuer, im Schutze des Autos dahin, so weit Benzol und Liebe reichen.

Genau es gibt allzuvielen arme Teufel auch in Amerika, die sich selbst die billigste „Car“ nicht leisten können, obwohl alle Wagen schon für 50, ja für 20 noch weniger Dollar zu haben sind. Zu denen, die ihre Autoschnur mit Dollars nur schwer betriebligen können, gehören zahlreiche Studenten. Aber manche von ihnen wissen sich zu helfen. Sie suchen die vielen an den Autostraßen marode gebliebenen Wagen nach brauchbaren Teilen ab, montieren sich ein Gestell mit Motor zusammen, bauen aus improvisierten Rifenreibern einen Kasten darauf und fahren los. Ab und zu begegnet man solchen abenteuerlichen Autos. Schön sind sie nicht, aber sie fahren, und das ist die Hauptsache.

Die Organisation des Automobils, die Tankstationen und die Versicherungen sind in den wenigen Jahren des großen Autoverkehrs beinahe lückenlos ausgebaut worden. Die Sicherung des Mitgliedes des großen amerikanischen Autowehrs geht so weit, daß jedes Mitglied, dessen Auto weitab im Felde oder Walde verbleibt, die nächste Tag und Nacht geöffnete Geschäftsstelle des Verbandes anruft und von ihr sofort ein Auto zur Hilfe erhält.

Diesen Bericht, den ich eben geschrieben habe, nimmt aus der kleinen ländlichen Gasse, deren Wirtshäuser mit Blumen geschmückt sind, ein Landbesitzer im — Auto mit nach der Stadt. Ich sehe dem Postbeamten sinnend nach. Wenn ich demnach wieder einmal in Deutschland im Auto nach einer Versammlung fahren muß, wird man mich für einen Proben halten, und entweder Kommunist oder andere Spieler wird mich mit Karzumen machen, daß die Revolution sich nur im Tempo des Fußmarsches oder der Postkutsche vollziehen darf und der technische Fortschritt eine bourgeoise Angelegenheit ist.

Im Ernst: in Deutschland ist das Automobil ein Gegenstand, ein Vorrecht der Reichen, in Nordamerika ein selbstverständliches Verkehrsmittel auch für das Proletariat.

Bilder aus Amerika.

Siebenweilendiesel für jedermann.

O wandern, o wandern... Das Auto ist keines Wanderers Freund. Aber kann er sich doch mit ihm verbinden? In diesem Lande wohl, denn Standorten fehlt man auf so präparierten Straßen nicht. Zudem fährt der Wanderer ja meistens

Der Monarchist: „Ja, sehen Sie, Frau Liegung, der Staat ist gewissermaßen wie ein Bienenstock — alle müssen fleißig arbeiten und sein Oberhaupt die Königin vergöttern.“ — „So, Herr Amtmann, aber wer trägt denn die Königin?“

Lebenshaltung und wirtschaftliche Denkweise.

Von Dipl.-Ing. A. Lion - Berlin.

Wir bringen die folgenden Ausführungen eines Fachmannes der Betriebswissenschaft als wertvollen Beitrag zur Frage der Mechanisierung und Rationalisierung der Arbeit, ohne uns seine Auffassung über die Notwendigkeit des Fortschritts zu eigen zu machen. D. Red.

Angezüchtete Wirtschaftler, Techniker und Kaufleute sind in den letzten Jahren nach Amerika hinübergereizt, haben dort die Fortschritte ihres Wirtschaftszweiges studiert und den Rückschlag gespürt, den Europa der ungelückte Krieg gebracht hat. Viele Namen stehen unter Aufsätzen und Büchern über Amerika; aber über der Schilderung des großen Vorwärtstums ihres Gewerbes drüben und dessen technischer Begründung vergessen die meisten, auf die Rolle einzugehen, die die breite Masse des Volkes und ihre geistige Einstellung bei dieser Entwicklung gespielt hat; denn das paßt meist nicht in den Rahmen der Erörterungen.

Legten Endes aber hat drüben erst das „Volk“ diese Entwicklung ermöglicht; es ist der Hauptabnehmer aller Erzeugnisse, nicht die verhältnismäßig wenig Reichen. Das haben die wirtschaftlich so klug denkenden amerikanischen Unternehmer schon lange erkannt: Soll ihr Absatz größer werden, dann muß zuerst die Lebenshaltung der Masse gehoben, müssen ihre Ansprüche angestiegen werden. Andererseits müssen sie billiger produzieren, aber nicht an den Löhnen dürfen sie sparen, denn damit schneiden sie sich ins eigene Fleisch. Wenn auch ihre eigenen Arbeiter nicht Abnehmer ihres Fabrikates sein können, dann sind es vielleicht andere Unternehmer, die aber nur dann kaufen können, wenn sie wiederum ihre Erzeugnisse absetzen können, in Massen, an die Arbeiter. Diesen muß also unter allen Umständen die Kaufkraft erhalten bleiben! Diese wirtschaftliche Erkenntnis hat zweifellos die Grundlage geschaffen zum Wohlstand des amerikanischen Volkes. An ihrer Verwirklichung sind alle Schichten des Volkes gleichermaßen interessiert und haben Verständnis für jedes Mittel zur Erreichung des gemeinsamen Zieles: Verbesserung der Lebenshaltung. Das Erkenntnis, daß überall in der Fabrikation gespart werden muß, um Absatz und damit allgemeinen Wohlstand zu erzielen, ist drüben geistiges Allgemeingut geworden, und das ist auch der Grund, weshalb dort das innere Widerstreben der Arbeiter gegen die Schematisierung der Betriebe und die weitgehende Einführung wissenschaftlicher Betriebsführung und Arbeitsweisen am ehesten überwunden worden ist. Dem Arbeiter drüben ist das Verständnis für den Zusammenhang zwischen Zeit sparenden Arbeitsweisen und dem allgemeinen Wohlstand, an dem auch er Teil hat, in Fleisch und Blut übergegangen; die wirtschaftliche Denkweise wird ihm ja schon in der Schule eingegeben. Er weiß auch, daß innerhalb einer blühenden Volkswirtschaft die Gefahr der Arbeitslosigkeit — das ist ja das Schreckgespenst, das den Arbeiter zum natürlichen Gegner Menschen sparender Arbeitsweisen macht! — gering ist: denn in ihr kommen Arbeitermassen, die irgendwie durch eine Schematisierung frei werden, leicht anderswo unter, besonders, wenn eine allgemeine Schematisierung der Erzeugung ein Umsatteln des Arbeiters erleichtert. Gewiß ist die Arbeit nervenaufreibend, die vielleicht nur in einem 8 Stunden lang alle 10 Sekunden wiederholten Handgriff besteht, ausgeführt am Werkstück, das das Arbeitsband mit gleicher Geschwindigkeit alle 10 Sekunden am Arbeiter vorführt. Diese weitgehende Automatisierung ist eine schwere Belastung der menschlichen Nervenkraft: in den in technischer und hygienischer Beziehung idealen Werken von Ford, in denen die Entlohnung besser ist als in den meisten amerikanischen Fabriken, beträgt der Arbeits-Rhythmus heute noch 100 Prozent! Nur die Gewöhnlichkeit, daß nur diese Art der Wirtschaft mit ihrer intensiven Ausnutzung der Zeit und ihrer raffinierten Ausnutzung der menschlichen Kraft, dem Unternehmer die gute Bezahlung seiner Arbeitskräfte ermöglicht, hilft dem amerikanischen Arbeiter, 8 Stunden täglich die gleichförmige Arbeit am Arbeitsband zu ertragen.

Wenn er die aufreibende Tagesarbeit hinter sich hat, zieht er eine saubere, vornehme Kleidung an, setzt sich in sein eigenes Auto und faßt auf seinen kleinen Landsitz, in sein eigenes Haus, weit von der Fabrik entfernt; er treibt Gartenarbeit und Sport, wie sein Fabrikherr und erhält sich von der Arbeit, genau wie dieser. Und er erkennt, daß die Automatisierung der Betriebe eine Bewegung mehr ist, die sich gegen ihn richtet; er hat Nutzen von ihr und unterstützt sie in der Erkenntnis ihrer volkswirtschaftlichen Bedeutung. Diese Erkenntnis wird sich auch bei uns durchsetzen. Mechanisierung und Schematisierung der Arbeit sind nur eine Bezeichnung, wo sie nicht hemmen, sondern der Allgemeinheit zu heben, ein vollwertiges Gegengewicht bilden gegen die

monotone Arbeit des Tages und die Gefahr der Materialisierung des Geistes. Ein immer wiederholter Handgriff kann dem Arbeiter nie die jährliche Freude bereiten, die vielleicht der Handwerker empfindet oder der Künstler. Und für diesen Ausfall an Lebensfreude muß auf anderen Gebieten Ersatz geschaffen werden.

Der Zusammenbruch der Landbundgenossenschaften.

Der Staat soll helfen.

Im Reichslandbund plant man, die zusammenbrechenden Reichslandbundgenossenschaften — unzählige Offiziere haben in diesen Genossenschaften direkt unheilvoll gehandelt — vom Reichsverband landwirtschaftlicher Genossenschaften mit allen Aktiven und Passiven zu übernehmen. Die Reichslandbundgenossenschaften, durch die unzählige kleine Landwirte sehr geschädigt worden sind, waren rein politisch eingestellt und insbesondere auf die Hege gegen die Republik und die Sozialdemokratie dressiert. Nun soll zur Bornahme der Transaktion die Vermittlung der preussischen Zentralgenossenschaftsliste herangezogen werden. In weiten Kreisen hat man bereits die Frage aufgeworfen, ob die Gelder der Zentralgenossenschaftsliste für solche Zwecke bestimmt sind? Da die demokratische Landtagsfraktion in Preußen zu dieser Angelegenheit nun eine „Kleine Anfrage“ an die Regierung gerichtet hat, ist mit einer Erörterung dieser immerhin mysteriösen Angelegenheit zu rechnen.

Der „nationale“ Grundbesitz und die Polen.

Wenn man Lohndrucker braudt, schweigt das „nationale Ehrgefühl“.

Der „Patriotismus“, den unsere Agrarier bei jeder Gelegenheit im Munde führen, und ihr nationaler Gelte hat sie auch in der Nachkriegszeit nicht abgehalten, zum Nachteil der deutschen Arbeitnehmer billigere Arbeitskräfte aus dem Auslande, selbst aus dem „feindlichen“ Auslande und vor allem aus dem so begehrteten Polen, in großer Zahl anzuerwerben. Diese übertriebene Bevorzugung ausländischer Arbeiter hat einen solchen Umfang angenommen, daß sich der preussische Justizminister veranlaßt sieht, den Arbeitgebern eine Vorlesung über die verhängnisvollen Folgen dieses Verfahrens für die deutsche Wirtschaft zu halten. In einer Allgemeinen Verfügung heißt es:

„Aus der unerlaubten Beschäftigung ausländischer Arbeiter erwächst die Gefahr, daß der einheimische Arbeitsmarkt übermäßig belastet wird; da es meist nicht möglich ist, die Ausländer wieder aus dem Lande zu entfernen, fallen sie bei einer weiteren Verschlechterung des Arbeitsmarktes der Allgemeinheit zur Last. Ihre unerlaubte Beschäftigung fördert ferner den Kontraktbruch, verursacht dadurch eine erhebliche Schädigung, insbesondere der landwirtschaftlichen Produktion, und kann endlich bei Abwanderung der ausländischen Arbeiter in die ihnen nicht freigegebenen Arbeitsstellen einen Mangel in den übrigen auf ausländische Arbeitskräfte angewiesenen Betrieben herbeiführen, der meist nur durch die Zulassung einer verstärkten Einwanderung ausgeglichen werden kann.“

Da der Justizminister jedoch überzeugt ist, daß seine volkswirtschaftliche Vorlesung nicht imstande sein wird, die Unternehmer von ihrem privatwirtschaftlichen Provisiendruckpunkt abzubringen, empfiehlt er den Justizbehörden, mit empfindlichen Strafen einzuschreiten.

Ein feiger Henker.

Der Wiener Arbeiterzeitung wird aus Bukarest geschrieben: Der Ministerpräsident Bratianu, der die ganze Schmach des rumänischen Terrors in erster Reihe zu verantworten hat, hat sich von den Arbeitern in Temeswar eine verdiente Abfuhr geholt. Die Nachricht, daß er den König nach Temeswar zu begleiten beabsichtige, verletzete die Arbeiterchaft in die größte Erregung, und um größeres Uebel zu steuern, beschloß die Gewerkschaftskommision in dem folgenden Brief gegen den geplanten Besuch Sotel Bratianus Einspruch zu erheben:

Herr Präsekt!

Die Gewerkschaftskommision Temeswar erfährt, daß gelegentlich des Besuchs der königlichen Familie der Henker der Arbeiter und der hauptsächlichste Urheber der Pogrome gegen Arbeiter, der Ministerpräsident Bratianu, ebenfalls herkommen will. Auf Grund eines in einer gemeinsamen Sitzung gefaßten Beschlusses vom 2. d. M. legen wir Ihnen nahe, daß Herr Bratianu es nicht wagen möge, seinen Fuß auf das Gebiet der Arbeiterstadt Temeswar zu setzen.

Wir verlangen Rechenschaft von Bratianu für die illegale und unbegründete Verhaftung und Folterung so vieler Arbeiterführer. Wir verlangen Rechenschaft für die Tatsache, daß ein Gewerkschaftsführer nach dem anderen grundlos in den Kerker geworfen wird. Wir verlangen Rechenschaft für die

blutigen Verfolgungen gegen die Arbeiter, die fortwährend andauern. Wir verlangen Rechenschaft für die Tatsache, daß der Führer der Bauarbeiter, Josef Soos, in Tarqul-Mures verhaftet und beim Verhör ihm die Fingerringe mit Fingerringen ausgehändigt wurden. Wir verlangen Rechenschaft für die Tatsache, daß der Generalsekretär des Holzarbeiterverbandes, Stephon Dan, nach einem Hungerstreik von sechzehn Tagen zuerst freigelassen und dann neuerdings verhaftet und in der schrecklichsten Weise von der Galager Siguranza gefoltert wurde. Wir verlangen Rechenschaft für die Tatsache, daß in Galag ein verhafteter Arbeiter infolge der erlittenen Mißhandlungen starb. Wir verlangen die strikte Respektierung der Verfassung; wir verlangen die Anwendung der Gesetze und der Strafprozessordnung in ehrlicher Weise und gemäß der Landesverfassung.

Wenn aber der Ministerpräsident Bratianu dennoch unsere Stadt besuchen sollte, dann erklären wir, daß wir keinerlei Verantwortung für die Kundgebungen übernehmen, die sich gegen seine Person richten könnten.

Achtungsvoll
Die Regionalkommision der Bauarbeiter Gewerkschaften
Die Folgen dieses Memorandums waren überraschend. Herr Sotel Bratianu verzichtete darauf, nach Temeswar zu kommen.

Der gekränkte Löwe.

Mussolini nimmt übel.

SPD. Rom, 23. Oktober. (Eig. Drahtber.)
Als der italienische Ministerpräsident in Locarno versuchte, einen internationalen Presseempfang zu veranstalten, blieb ein großer Teil der Korrespondenten und Korrespondenzvertreter der Einladung fern. Mussolini wurde zum allgemeinen Geplöte, und das scheint jetzt seine Nachwirkungen haben zu sollen. Am Donnerstag hat bereits der „Popolo d'Italia“ nicht nur die dem Empfang ferngebliebenen Pressevertreter, sondern auch den Außenminister Vandervelde angeklagt, weil er es nicht für notwendig gehalten hat, Mussolini aufzusuchen. Am Freitag wird in der gesamten faschistischen Presse diese Kampagne fortgesetzt, und selbst das Organ Ferrinaccis, die „Tremona nova“, ein Blatt, das sich bisher nur für innerpolitische Dinge interessiert hat, bringt einen Leitartikel über die Beziehungen zwischen Frankreich und Italien. In ihm wird unter dem Vorwurf der Undankbarkeit für die von Italien dem westlichen Europa gewährte Kriegshilfe, von Vergiftung der politischen Atmosphäre durch die französische Presse gesprochen und von der Ratifizierung verlangt, daß sie durch Einschränkung der Pressefreiheit diesem Schaden steuere.

Das Frühstück wird serviert. Werden die Gäste kommen?

SPD. London, 23. Oktober. (Eig. Drahtber.)
Der Londoner Stadtrat hat am Donnerstag beschlossen, am 1. Dezember aus Anlaß der Unterzeichnung des Locarno-Vertrages ein großes Frühstück in der Guildhall zu veranstalten. Die ausländischen Minister, die die Unterzeichnung vollziehen und das gesamte englische Kabinett sind dazu geladen.

China.

Der Krieg der Generale.

London, 23. Oktober. (Eig. Drahtber.)
Die am 1. Oktober britische Funkdienst meldet: Die verwickelte Lage in China wird hier besonders mit Rücksicht auf die am Montag beginnende Zolltarifkonferenz mit großer Besorgnis beurteilt. Die britische Delegation für die Konferenz wird ihre Reise, wenn sie Shanghai erreicht hat, nach Peking zur See fortsetzen. Es scheint, daß der mandchurische General Tschang Tsolin und seine Anhänger, deren Hauptquartier sich in Mukden befindet, den ganzen nördlichen Küstenstreifen von Shanghai an bis nach Peking einschließlich Tientsin in ihrer Gewalt haben. Der General Tschang Tsolin, unter dem Namen „Christkennengeneral“ bekannt, hält die nordwestlichen Provinzen. Südchina dagegen ist von den letzten Ereignissen nicht betroffen worden. Das Interesse richtet sich jetzt hauptsächlich auf die zentral gelegenen Provinzen, wo Wu Peifu, der der Hauptgegner Tschang Solins ist, die Provinz Hupeh in seiner Macht hat und der noch fünf andere Provinzen unter seinen Oberbefehl gestellt hat. Es wird sich in den nächsten Tagen entscheiden, ob es ratsam erscheint, die Tarifkonferenz abzuhalten, für deren Erfolg ja ein geordnetes China die wichtigste Voraussetzung ist. Die Truppenbewegungen um Shanghai haben bis jetzt kaum den Charakter eines Bürgerkrieges angenommen, und es kann glücklicherweise noch als möglich betrachtet werden, daß keine ernsthaften Kämpfe stattfinden werden.

Lebenstunde

Roman von Alfred Schirokauer.

Schluß. (Nachdruck verboten.)

Dunkel umrissen, ungeformt gespensterte ihr der Gedanke durch den Kopf: wenn — wenn — dann — war — der — Weg — frei. Doch da bäumte sich ihr Körper federnd auf. In der nächsten Sekunde hatte sie den Schlüssel vom Brett gerissen und war auf der Dorfstraße.

Kampflich kämpfte sie sich vorwärts gegen den Sturm. Bis er herauf setzte der Orkan schneidende Wassergarben und schmerzliche sprühende Bäche über das spiegelglasse Pflaster. Die Böde knatterten ihr um die Schenkel, der Wind riß ihr die Haube vom Kopfe, daß die Bänder sie würgten. Doch sie stemmte sich vorwärts bis zu Grifons Haus.

Wölfs Fenster war hell. Sein wandernder Schatten wuchs dunkel auf und verlagerte auf dem gelben Leinwandvorhang. Sie schlug gegen die Scheibe mit beiden Fäusten. Er öffnete sofort. Draußen seigen die roten Raketen.

Mit stützenden Worten verständigte sie ihn. Er sprang rasch Fenster. Hand in Hand liefen sie hinab, der Sturm stieß im Rücken.

„Wir müssen den Raketenapparat nehmen“, keuchte sie. „Kannst du ihn bedienen?“

„Ja.“

Die Tür des Schuppens wich nicht. Er klemmte sich dazwischen und baßte sie auf. Sie zerriß das Gefäß heraus. Schild und schloß die grüne Rakete empor, die denen da draußen hatte, daß Hilfe nahe, daß gleich die Leine hinüber zu ihnen schenken würde. Sie zielte und drückte ab. Die Leine schwirrte emlos vorbeigeht folgten sie ihrem Fluge.

„Hat es getroffen? Nein. Drüben in dem dunklen Himmel und das Signal, daß die Leine rechts vorbeigeht war.“

Sie lud von neuem. Der Schuß kratzte. Die Leine surrte. Mit zitternden Fingern befestigte sie die Trosse am Tau. Drüben gegen sie an. Die Stahltrasse mit der Fahrhose schnürte hellklingend hinaus in die Nacht.

Jetzt kamen dunkle Gestalten vom Dorfe herauf. Sie hatten die Schiffe vernommen. Fluchend griffen sie zu. Schon ritt drüben der erste Mann vom Brack in die See.

Sie verfolgten seinen Weg durch die Brundung mit dem Glase. Bald lauften er durch einen Wogenberg hindurch, wie durch einen Tunnel, bald galoppierte er durch die Luft, bald war er wieder verschlungen vom Wasseriswall. Bewußtlos glitt er an den Strand.

Sie rissen ihn aus dem engen Fahrzeug und gaben das Signal zum Rückholen der Leberhose.

Dann kam der Zweite, dann kam der Dritte.

Brigitte stand bis zu den Hüften im Wasser und startete jedem aus der weiternden Nacht Auftauchenden in das grünleiche Gesicht. Dann kam der Kapitän. Und weiter kam keiner. Die andern hatte es über Bord gespült.

Am Morgen lagen sie nackt und zerfleischt in den Klüften der toten Felsen des Westens.

Einer von ihnen war Tom Pieteresen von Manholm.

18.

Mit dem Grau der Dämmerung fängt sie sich der Sturm. Die Luft war rein und wie gefegt. Freitag sollten die Wogen zum Strande. Als der Tag aus dem Meer steigt, ließ der blaue Küster mit perfekten Segeln und zersplitterten Masten ein. Er brachte die Post. Ein Brief der Bant forderte Ausschiffe über Hundert Einzelheiten.

„Ich muß hinüber“, murkte Wöl, „das heißt Ausprägung.“ Klaus Barsens Hütte. Er trat ein. Brigitte war allein. Sie näherte das Totenbend für ihren Toten. Sie blickte nicht auf, als Wöl zu ihr trat.

„Brigitte“, begann er heiser, „ich muß sofort nach Berlin, dringende Geschäfte fordern es. Wir wollen nicht reden.“ Er blickte schen auf das Totenbend. — „Aber im Sommer — wenn ich zur Einweihung des Bades wiederkehre —“

Sie ließ Nadel und Nähzeug in den Schoß sinken und sah ihm weh in die Augen, lange, lange. Dann schüttelte sie langsam den Kopf.

„Nein, Lieber“, sagte sie leise in ergreifender Trauer. „Du siehst mich anders als ich bin. Eines Tages würdest du mich sehen, wie ich bin und mich dann nicht mehr lieben. Es würde mir gehen, wie Gretchen mit Faust. Das erlidig ich nicht.“

Er warf ihre heftige Einwände entgegen. Sie blieb fest.

„Komm, wenn es dich treibt, herüber auf die Insel. Ich will immer auf dich warten. Dann bleibst du einige Tage, bringst mir den Hauch der großen Welt herüber und rußt dich aus von deiner Arbeit. So werde ich dir immer neu sein und wert deiner Liebe.“

Dabei blieb sie trotz seines Widerstandes.

„Bis zum Sommer wirst du anders denken“, lächelte er zum Schmertsüßer. — — —

Als die Nacht von der Mose stieß, war Brigitte nicht unter der Menge. Doch als er draußen in See war, erblickte er sie hoch oben auf der äußersten Klippe. Klein und schmal stand sie dort, und die Haube flatterte.

Er winkte hinüber, bis die Gestalt in das trübe Grau des Tages zerfiel.

Grübelnd ging er an Deck auf und nieder. Plötzlich blieb er stehen, die Pupillen weiteten sich. Sie hat nicht recht, dachte er, trotz ihrer schlichten Weisheit. Nie würde sie mir als Weib zu den Dingen des Alltags werden.

Er redete sich hoch auf. „Mit Fünftzig sein Leben so stark fühlen und eine junge Sehnsucht im Herzen tragen.“

Ungebuldig wandte er sich dem Steuermann zu: „Vorwärts, vorwärts. Zum Abend müssen wir in Hamburg sein.“

„Wir fahren mit Vollkraft, Herr Direktor“, erwiderte der Mann.

Ämtlicher Teil

Bersammlung der Bürgerschaft

am Montag, dem 2. November 1925, abends 6 Uhr.
5387) Der Wortführer: Gustav Ehlers.

Nichtämlicher Teil

Statt besonderer Anzeige.

Heute nacht entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber, guter Mann, meiner Kinder liebevoller, treusorgender Vater, der

Maschinenmeister

Heinrich Klempau

im Alter von 60 Jahren. In tiefer Trauer:

Bertha Klempau und Angehörige.

L ü b e c k, Stavenstr. 25, den 24. Oktober 1925.

Beerdigung am Mittwoch, dem 28. Oktober, nachmittags 2½ Uhr, auf dem Vorwerker Friedhof. (5371)

Extrawagen der Straßenbahn 1.40 Uhr ab Marktplatz.

Wir geben hiermit bekannt, daß unser erster Maschinenmeister

Herr

Heinrich Klempau senr.

nach kurzer, schwerer Krankheit aus diesem Leben abgerufen ist. Der Verstorbene war unserer Firma über 37 Jahre ein getreuer Mitarbeiter, dessen Tüchtigkeit und biederem Charakter wir sehr geschätzt haben.

Wir werden ihm ein getreues Andenken bewahren. (5359)

Lübeck, den 24. Oktober 1925

Werner & Hörnig, Buchdruckerei
Inh. Otto Lychenheim

Heute morgen 3 Uhr verschied unerwartet unser lieber Kollege und Mitarbeiter, der

Buchdruck-Maschinenmeister

Herr

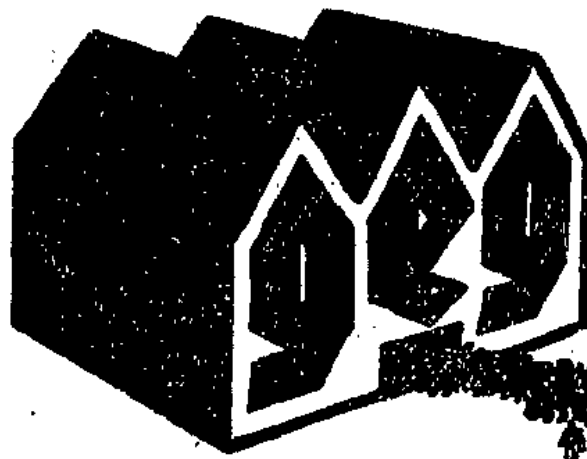
Heinrich Klempau senr.

Sein treues, biederem Wesen sichern ihm bei uns ein dauerndes, ehrendes Andenken. (5360)

Lübeck, den 24. Oktober 1925

Das technische Personal und die Angestellten der Buchdruckerei Werner & Hörnig

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke zu unserer Silber-Hochzeit danken herzlich allen Freunden u. Bekannten.
Karl Baustian und Frau.



Sinein in den Konsumverein!

Durch Ausfüllung einer Beitrittserklärung und Zahlung von 1 RM. Eintrittsgeld können Sie in allen Abgabestellen die Mitgliedschaft erwerben

Sichern auch Sie sich die großen Vorteile genossenschaftlicher Bedarfsdeckung

Konsumverein
für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H.

Empfehle mich den geehrten Bewohnern von Kücknitz und Umg. zum **Hauschlachten.** (5375)
W. Blunk, Schlachter
Kücknitz, Josephstr. 12, I.

Republikanisches Niederbuch

Eine Sammlung von ersten und heiteren Liedertexten für vaterländische Feiern u. kameradschaftliche Veranstaltungen, die unter den Farben:

Schwarz-Rot-Gold
:: stattfinden. ::
Preis 30 Pfennig mit Noten 70 Pfg.

Buchhandlung **Lübecker Volksbote**
Johannisstraße 46

Herren-Anzüge

vorteilhaft
EG-Bekleidungs-werkstätten
Engelsgrube Nr. 44

Zigarren

eigenes Fabrikat nur gute Tabake
C. Wittfoot
Obere Holzstraße 18

Sozialistische Klassiker

Schneiderin empf. Näh in und außer dem Hause (pro Tag 2.50 RM). Ang. unt. H 350 a. d. Exp. (5324)

Serdinand Saffade

Auswahl von Reden und Schriften nebst kurzer Biographie und geschichtlicher Einführung von **Dr. Karl Renner** geb. 8. März

August Bebel

Der Mann und sein Werk von **Franz Kluge** geb. 6. März
Buchhandlung **Lübecker Volksbote**
Johannisstr. 46

Tel. 3601 **Zahle** Tel. 3601
für Hausstandslumpen pr. Pfd. 7 u. 10 RM
Kaufe dauernd (5378)
Stoppferdehaare, Alt-Eisen, Alt-Metalle sowie sämtliche Zelle- und Schwermetalle.

Produkten-Börse Hartengrube 5
Marcus Lissauer

Bildereinrahmungen
zu besonders billigen Preisen
Ludwig Möller, Kunsthandlung
Mühlenstraße 45 (5362)

Jubiläums-Ausstellung

Seebilder
Professor Schnars-Alquist Hamburg
zum 70. Geburtstage

Eröffnung Montag, 26. 10. 25. Eintritt frei
Ludwig Möller
Kunsthandlung
Inh. W. Möller und L. Resch
Mühlenstraße 45. 9-1 und 3-7 Uhr

Neu eröffnet!
Restaurant Paul Meier
Untertrave 30. 5389

Theater-Klaus
Erstes Bier-, Wein- und Café-Lokal
Velbegehrter Mittagstisch (5355)
Im Abonnement bedeut. billiger

Zentral-Hallen Morgen Dienstag: (5377)
Gr. Sanitätskassen

Dienstag 8 Uhr:
Anla der v. Großheim'schen Realschule (ehemaliges Lehrerseminar)
Generalmusikdirektor **Mannstaedt**
Lortzing: „Wildschütz“
1. Abend der Reihe: „Erläuterungen von Opern und Schauspielen.“
Einzelkarte RM 1.—, Dauerkarte RM 3.— an der Abendkasse. 5373

Morgenfrau tägl. 2 Stb. (5388)
gehüht. (5388)
Zanker, Schützenstr. 61, II

Mehrere bezugsfreie 2-3-Zimmer-Wohn. gegen Hypothek von 2-3000 RM sofort beziehbar. Ang. u. H 353 a. d. Exp. d. Bl. (5324)

Gut möbl. Zimmer sof. zu verm. Obertrave 14, I. (5324)

Zu verk. eine 3flam. Petroleummaschine (5370)
Reiferstr. 31a, pt.

1 anst. Ausziehtisch zu verk. Reiferstr. 14a. (5324)

1 geb. Grubeherd ganz billig abgegeben. (5324)
Sophienstr. 7.

1 heller Kinderwagen (Beddgr.) zu verk. Steins, Siemser Landstr. 38, p. 1.

Rebhühn. ital. Zuchtst. hühne zu verk. (5378)
Wahne, Petersstr. 2.

Wohnwagen zu kauf. gel. Ang. u. H 351 a. d. E. (5324)

Alte Federhüte w. angef. Ang. u. H 352 a. d. E. (5324)

Suche eine laubere Waisenfrau. Waisen von 2-3 od. 7-8 U. abends. Schwarzenauer Allee 34, I. (5390)

Schneiderin empf. Näh in und außer dem Hause (pro Tag 2.50 RM). Ang. unt. H 350 a. d. Exp. (5324)

Dr. Willh. Uter
prakt. Arzt
zurück. (5324)

Das Fahrrad

sein Bau, seine Instandhaltung u. Reparaturen

Von Oberingenieur **G. A. Krumm u. R. Bürger**

Mit 110 Abbildungen u. einigen Tabellen
Preis 1.20 RM.

Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46.

Farben-Lacke-Pinsel
Drogerie Aug. Trösch
Willestr. 27. Fernsprecher 1544
Bade- u. Toiletartikel

Amaz
Das ideale Hände-Reinigungsmittel
Generalvertreter:
H. Eckoldt
Lübeck, Königstr. 49
Fernsprecher 8178

Moderne Bildnisse, reizende Kinderaufnahmen, Vereins- und Familien-Gruppenbilder empfiehlt:
Photographisches Atelier Schaletzky
Lübeck, Marktstr. 60, Tel. 8268
Eröffnung der Linen 3 und 11 (Fahrgehd wird vergütet)
Für Ausposten Motorrad vorhanden

Alexander KROCK
KÖNIG-STR. 47
Lederwaren / Koffer
Geschenkartikel

Kunsthonig
von 5369

Häuer

reschmack u. Nährwert natur honiggleich
Pfd. 50 Pfg.

D. V. B.

Vorstandsitzung
Dienstag, 27. d. Mts.
abends 7 Uhr
im Bureau (5374)
Die Ortsverwaltung

Deutscher Verkehrsbund
Ortsverwaltung Lübeck. (5310)

Bersammlung der Roll- und Blockwagenfahrer
am Montag, 26. Okt.
abends 7½ Uhr
im Gewerkschaftshaus
Tages-Ordnung:
Bericht der Lohnkommission
Die Ortsverwaltung

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Lübeck

Mitglieder-Versammlung
Dienstag, d. 27. Okt.,
abends 7½ Uhr,
im „Gewerkschaftshaus“
Tagesordnung:
1. Abrechnung vom 3. Quartal.
2. Bericht vom Gewerkschaftsloggeb.
3. Wahl zur Bezirkskonferenz.
4. Verchiedenes.
Mitgliedsbücher sind vorzulegen. (5358)
Die Ortsverwaltung.

Stadttheater Lübeck.
(5380)
Dienstag 8 Uhr

Wignon
Abonn.-Vorstellung.

Kammerspiele
Dienstag 8 Uhr
Sodestanz 1. Teil
2. Abonn.-Vorstellung Gruppe 1

Mittwoch 7.30 Uhr
Die Freier
Abonn.-Vorstellung

Donnerstag 8 Uhr
Jar u. Zimmermann
Abonn.-Vorstellung

Kammerspiele
Donnerstag 8 Uhr
Geds. Verlonen
suchen einen Autor

2. Abonn.-Vorst. Gr. II
Freitag 8 Uhr
Der fidele Bauer
Abonn.-Vorstellung.

Freistaat Lübeck

Montag, 26. Oktober.

Der proletarische Gott.

Ehrfurchtswoll stehe ich vor dem Aufbau der Welt. Die Schönheit der Natur umstrahlt mich als Klarheit und Reinheit. Und die Sternenschrift im dunklen Buche der Nacht ist mir die Sprache der Ewigkeit und ist mir die Sprache höchster Geheiligtheit.

Und der Geist der Schönheit und der Geist der Geheiligtheit, der das Weltall umkrängt und der das Weltall durchfließt: der ist mir Gott; Gott ist der Weltgeist!

Und ich weiß den Geist der Ewigkeit auch loben in der Materie. Im Kerne der tausend Sonnen, im kleinsten irdischen Samen- und Sandkorn ist er zu Hause: der Weltgeist!

Und was in meiner Brust als Wille zum Guten gegen meine Bosheiten und Ungleichheiten ringt, auch das ist wiederum der vorwärts- und aufwärtsdrängende Weltgeist. Auf meiner Stirne blüht das Licht der Sterne, an meinen Beinchen hängen die Gewichte der Unvollkommenheit und die Gewichte der rauhen Materie. Mein Kampf in mir gleicht dem Kampf der zur Reife strebenden Getreine.

Und wenn ich mein Tagewerk tue, am Schraubstock oder am Schreibpult oder als Lehrer, dann ist meine Hand und dann ist mein Hirn — die Hand und das Hirn des Weltgeistes.

Ich bin schöpferisch in meiner kleinsten Tat: wenn sie zur Gemeinschaft und zum Edelstinn drängt!

Ich bin mit meiner Kraft und ich bin mit meiner Berufung voll bewusst, und nie und nimmer werde ich mich beugen vor den unstilligen Profitgesetzen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung.

Heraus aus alten Formen drängt der Menschengeist; die menschliche Vernunft ist ein Teil der Vernunft vom Weltgeist. Und meine Vernunft in mir schenkt mir Würde. Mit empfangendem Auge und mit pochendem Blute stürme ich vorwärts, im Schritte mit den Winden, im Rhythmus mit den Sturwellen des Ozeans.

Was sich mir in den Weg stellt, das wird überannt oder von meiner herzerhebenden Willensenergie aufgelöst. Ich bin nicht Ich als Persönlichkeit, mein Ich gründet sich im heiligen Wir! Wir sind die Masse, der vorstürmende Extrakt der Menschheit, wir sind das Proletariat!

Die Bäume grünen uns auf unserem Marsche; unser Marsch geht ein zur Gemeinschaft, unser Ziel heißt Harmonie.

Aus den Ketten des Eigennutzes befreien wir die Wirtschaft, unsere wirtschaftlich suchende Vernunft wird gestalten die Wirtschaftsformen des Bedarfs und der Zweckmäßigkeit.

Wahrlich, das Leben ist wert, gelebt zu sein, wenn aus uns und mit uns wirkt der Weltgeist: der Geist der Schönheit und der Geist der sittlichen Geheiligtheit: als Funke der menschlichen Vernunft.

Harmonie schwingt ihre sternigen Feuerzirkel, und der jüngere Mensch zieht sich ein in den Reigen der Gemeinschaft alles Selbenden. Neue Wirtschaftsbezirke erwarten den Menschen als einst verlorene und sich wieder schenken wollende Paradiese. Der Garten Eden ist die Gemeinschaft! Und in ihm waltet Gott Vernunft.

Wir sind die Stürmenden für die Menschheit, wir sind das Proletariat!
Mag Dort u.

Frühlingswetter.

Ein wunderbarer Sonntag, mild und sonnig, war uns gestern beschieden. Die Vögel zwitscherten des Morgens früh wie im Frühling, und am Sonnabend wurde uns der bekannte Walfänger, der sich sonst erst an lauwarmen Februartagen sehen läßt, zur Bewunderung vorgelegt. Er stammte aus den Schrebergärten in Markt und wurde in Ermangelung junger Buchenblätter mit Kahltraffiert. Ueber die Herrlichkeit des Sonntags im Freien wollen wir unseren freundlichen Lesern keinen Vortrag halten. Sie werden, soweit sie sich in der Umgebung verloren haben, das schöne Korit des sterbenden Waldes schon selbst im Innern aufgenommen und sich an der Stimmelsäule erfreut haben. Aber vielleicht interessieren sie sich über die Ursache der Frühlingstaufröhen und die zukünftige Wetterlage. Und da behaupten die Propheten:

Zwei Sonnenflecken-Gruppen von ungewöhnlicher Ausdehnung sind gegenwärtig an der Sonnenfläche zu beobachten. Die eine Gruppe befindet sich in der Nähe des rechten (westlichen) Randes der Sonne, während die andere, ebenso auffällig an Größe und Ausbreitung, sich der Mittel-Linie der Sonne nähert. Obwohl der Einfluß der Sonnenflecken auf die Gestaltung der Witterungsercheinungen noch nicht allenthalben geklärt ist, bleibt es doch bemerkenswert, wie bei vor einigen Tagen noch herrschenden tiefen Temperaturen mit dem Auftreten der Sonnenflecken verschwanden, so daß nun überall selbst von den Bergen, warme Luftmassen konstatiert werden. Die erhöhte Sonneneinstrahlung machte sich namentlich durch ein Steigen des Thermometers bis auf 22 Grad Celsius bemerkbar. Da die zweite Gruppe der in Frage stehenden Sonnenflecken erst der mittleren Linie der Sonne zustrebt, so ist es sehr wahrscheinlich, daß auch für die nächsten Tage noch die „Wärmewelle“ andauert. Die Beobachtung der höheren Luftschichten auf der Station Lindenberg bei Berlin und auf der Deutschen Seewarte in Hamburg ergaben bereits im August d. J. ganz auffällige Störungen und Umkehrungen, die parallel zum Auftreten von Sonnenflecken erfolgten. Es sei noch bemerkt, daß wir einer erhöhten Fleckenaktivität der Sonne wieder entgegengehen, entsprechend der elfjährigen Periode dieser Erscheinungen.

Volkshochschule. Morgen beginnt die Reihe: Erläuterungen ausgewählter Opern und Schauspiele mit einem Vortrag von Generalmusikdirektor Mannastadt über den Walfänger und den Vorkrieg. Es wird nochmals daran erinnert, daß dieser erste Vortrag der Reihe ausnahmsweise in der Aula des ehemaligen Lehrerseminars stattfinden muß; die weiteren dagegen wie früher in der Ernestinenschule. Es wird gebeten, die Karten für diese Reihe umgehend in der Geschäftsstelle der Volkshochschule zu entnehmen. Diese ist nunmehr nach Beginn der Kurse nur noch Montags und Donnerstags von 5-8 Uhr für den Kartenverkauf geöffnet. Für folgende Kurse werden keine Karten mehr ausgeben: Volkstanz I und II, Weibl. Gymnastik I und II, Papparbeiten, Deutsch. Vielleicht kann für Papparbeiten ein zweiter Kursus eingerichtet werden. Für den Bewegungssport und Gym-

Um die Selbstverwaltung der Schule.

Die Erfahrungen eines Praktikers.

Wie hat sich die Selbstverwaltung der Schule in der Praxis bewährt? — Das war das für Lübeck gewiß aktuelle Thema, über das der Hamburger Kreislehrer Ballerstedt am Freitagabend in einer vom Lübecker Lehrerverein einberufenen Versammlung berichtete. Niemand konnte berufenen sein als er, er ist ein alter Vorkämpfer dieser Reform, er konnte ihre Wirkungen jetzt seit Jahren in Hamburg mitten in der Praxis in einer großen Zahl von Schulen beobachten, und er wurde — das ist der Clou vom ganzen — noch vor wenigen Tagen in den Spalten unserer Kulturorgane „Generalanzeiger“ und „Lübecker Blätter“ an Hand eines von ihm selbst verfaßten Artikels als Befürworter der schädlichen Wirkungen dieser Reform nun auch durchdrungen hingestellt. Nun, um diesen Punkt vorwegzunehmen, Tatsache ist, daß er genau das Gegenteil geschrieben hat, und daß es sich bei der Wiedergabe in den genannten Blättern um eine durch Kürzungen und Entstellungen zustande gekommene grobe Fälschung handelt. Verantwortlich für diesen journalistischen Spießbubenstreich scheinen allerdings in erster Linie die deutschnationalen „Hamburger Nachrichten“, die gemeinsame Quelle unserer beiden Kulturträger, zu sein.

Doch wichtiger ist, was Ballerstedt zur Sache selbst ausführte. In Hamburg herrschte, durch geschichtliche Entwicklung erklärlich, bis zur Revolution ein so scharfes autoritäres Schulsystem wie in keinem andern deutschen Land. Das ganze Schulwesen hatte die Eigenschaften des alten Privatunternehmertums noch nicht abgestreift; die Lehrer waren mehr oder weniger Handlanger des Direktors. Um so größer war das Wagnis, nun plötzlich zu einem ganz freien System überzugehen, hatte doch die alte Bureaokratie die Entwicklung selbständiger Lehrerpersönlichkeiten schwer gehindert. Und doch unternahm man es, und ging 1920 sofort zu dem größten Maß von Freiheit über, das bis heute in einem deutschen Lande verwirklicht ist. Mit dem Erfolg, daß das Hamburger Schulwesen heute weit über Deutschlands Grenzen hinaus als vorbildlich gilt, daß Pädagogen aus allen Ländern dort Anregungen und Vorbild suchen.

Ganz ohne Reibung vollzog sich natürlich diese Entwicklung nicht. Es gab am Anfang an einer oder der anderen Schule Un-

nastik für Jugendliche werden nur noch einzelne Meldungen angenommen. Auch für die politischen Ausprägungen: „Grundfragen der Politik“ ist des beschränkten Raumes wegen baldige Anmeldung nötig. Am kommenden Donnerstag sprechen Dr. Solmitz und Dr. Hasselmann als Referent und Gegenreferent über „Materialistische Geschichtsauffassung“. Da es sich auch bei diesen Abenden um eine geschlossene Reihe handelt, werden Karten für einzelne Abende nicht abgegeben.

Die Karten müssen zu allen Veranstaltungen mitgebracht werden; ohne Karte hat niemand Zutritt.

Opfer des letzten Sturmes. In der Nord- und Ostsee sind verschiedene Wracks gesichtet worden, die in den Schiffscouten treiben und den Verkehr gefährden. In der Ostsee konnte ein Wreck als der Kostoder Dreimaßschoner „Ardine“ festgestellt werden, der, auf der Seite liegend, mit seiner Holzladung in der Strömung treibt.

Gemälde-Ausstellung. Am 29. ds. Mts. feiert der Seemaler Professor Schnars-Aquist (Hamburg) seinen 70. Geburtstag. Durch seine Seebilder, die das Meer in Ruhe und Bewegung und bei den verschiedensten Beleuchtungen wiedergeben, ist Schnars-Aquist in der ganzen Welt berühmt geworden. Die Firma Ludwig Müller, als Hauptverleger des Künstlers, veranstaltet in ihren Ausstellungsräumen — Mühlenstraße 45 — eine große Jubiläums-Ausstellung, in der neben sehr zahlreichen Reproduktionen auch zwei der so außerordentlich seltenen Originalgemälde des Künstlers ausgestellt sind. Beginn der Ausstellung am 26. ds. Mts. Der Eintritt ist frei.

Aus dem Polizeibericht. Ein in der Brüderstraße wohnhafter Hausdiener wurde wegen Diebstahls, Urkundenfälschung und Betrugs festgenommen, sowie ein Arbeiter aus Schönberg wegen Fahrabdiebstahls. Am 22. ds. Mts. erhielt ein in einem hiesigen Geschäft beschäftigter Handlungsgehilfe einen anonymen Brief, in dem er aufgefordert wurde, unter „Dreizehn“ hauptpostlagernd einen Geldbetrag zu hinterlegen, widrigenfalls gegen ihn Anzeige wegen angeblicher im Geschäft begangener Verfehlungen erstattet werden sollte. Als der Empfänger des Briefes wurde ein stellungsloser Handlungsgehilfe von hier ermittelt und festgenommen, der sich nunmehr wegen Erpressung zu verantworten haben dürfte. — Festgenommen wurde ein 27-jähriger Knacht aus St. Georgsberg, der seinem Reisegefährten auf dem Wege von Rastberg nach hier 70 Mark gestohlen und das Geld für sich verbraucht hatte. — Einem Landmann in Schönböden wurden aus einem unverschlossenen Stall vier Gänse gestohlen und an Ort und Stelle abgeschlachtet. — Vermißt wird seit dem 19. ds. Mts. die Hausangestellte Hedwig Mikos, geb. 28. 7. 1904 zu Lübeck. Die Genannte ist 168 Zentimeter groß, von schlanker Statur und hat dunkelblondes, volles Haar. Bekleidet war sie bei ihrem Fortgang mit einem hellgrauen Mantel mit Krimmerbeleg, hellgrauem Kleid, roter Strickjacke und braunem Sommerhut. Personen, die nachdentliche Angaben über den Aufenthalt der Vermißten machen können, werden ersucht, sich im Bureau der Kriminalpolizei, Zimmer 11, zu melden.

Wie steht's mit den alten Tausendern?

Guter Glaube und falsche Hoffnungen. — Ein Tausender gleich 1,25 RMt.

Es gibt immer noch Gütergläubige, die sich in der frohen Erwartung wiegen, altes Geld eines schönen Tages zum vollen Reichsmarkkurs umzuwechseln zu können. Für Mengstücken, die ihre mühelich erworbenen 20-Mark-Scheine in einem Blechkasten aufbewahren, ist es gewiß bedauerlich, daß sie ihr Erspartes verloren haben. Aber mit Verlust sind außer den berühmten Ausnahmen alle aus dem Währungskrieg herausgekommen. Und diejenigen, die die rotgestempelten Hundert- und Tausender heute noch vielfältig liegen haben, haben diese kaum im Schweiße ihres

stimmigkeiten im Kollegium; auch Elternräte gab es, die mit einer falschen Vorstellung von ihrer Aufgabe an die Arbeit gingen. Aber das waren Kinderkrankheiten, die längst überwunden sind. Heute ist von Reibungen nichts mehr zu spüren; geblieben ist als Erfolg der Reform: Erhöhte Arbeitsfreudigkeit der Lehrer, die an den Gemeinschaftsschulen oft bis zur Selbstaufopferung geht, erhöhte Schulfreudigkeit der Kinder und vor allem, in einem Maße, wie es der größte Optimist nicht erwarten konnte, ein inziges Zusammenarbeiten von Schule und Haus. Wie die Eltern dort an der Schule ihrer Kinder, an ihrer Schule teilnehmen und für sie opfern, dafür konnte der Referent unzähliges Material anföhren.

Summa summarum, es war ein voller, in Hamburg selbst kaum mehr angezweifelter Erfolg. Um so merkwürdiger berührt ihn, führte Ballerstedt weiter aus, das ängstliche Tempo, in dem Lübeck an diese Frage herangeht. Ein bescheidener Erfolg ist es allerdings, daß heute auch hier niemand mehr wagt, grundsätzlich den Gedanken der Selbstverwaltung anzugreifen. Allerdings es kommt auch sehr auf das Wie an; und die Vorlage des Senats weist im Gegensatz zu dem von der Bürgerchaft ausgearbeiteten Entwurf schwere Mängel auf. Da fehlt einmal der Schulbeirat, ohne den das ganze Gesch ein wertloser Torjo bleibt. Vor allem aber widerspricht die Absicht des Senates, den Rektor auf Lebenszeit zu bestellen, dem Wesen der vorwärtsschreitenden Schule. Wir jeder Führer, wie auch der Reichspräsident selbst, so muß auch der Schulleiter sich immer wieder als wirklicher Führer bewähren. Und gerade in Lübeck, dessen Schulwesen über eine bessere Tradition verfügt als das Hamburger ist zu so ängstlichem Vorgehen kein Anlaß. Denn wenn es sogar in Hamburg, unter wesentlich ungünstigeren Vorbedingungen so über alles Erwarten gelang, dann wird es hier um so eher gelingen.

Langanhaltender Beifall folgte den Ausführungen Ballerstedts. Der Aufforderung des Vorsitzenden, in der Diskussion auch abweichende Meinungen zu vertreten, folgte niemand. Die Schulreaktoren waren zwar auch da; sie tuschelten einander häßliche Bemerkungen zu. Aber offen ihre Meinung zu sagen — oh nein; sie kennen leisere Wege.

Ungeachtet verdient. So schnell konnte man auch früher nicht ganze Jahressummen auf die hohe Kante legen. Mit der nun Aufwertungszeit hat es schon von vornherein eine eigene Wandlung.

Es gibt aber überall und bei jeder Sache Geschäftshaber, die mit ihrer guten Nase dazwischen sind, wenn es gilt, etwas zu ergattern. Daß sich das Geschäft rentiert, ergibt sich daraus, daß bereits zwei „Aufwertungsorganisationen“ dieser Art den Betrieb eröffnet haben. Erst vorige Woche machte die Landesgeschäftsstelle Nordwestdeutschland des Reichsbankgläubiger-Verbandes in Lübeck für ihr Unternehmen Reklame. Die Leute, die derartigen Lockungen folgen, sind zu bedauern. Sie werden mit leeren Hoffnungen gepöpselt und werden außerdem noch ihre paar Mark los. Denn daß sie jemals Aussicht hätten, ihr sog. Vorkriegsgeld aufgewertet zu erhalten, ist ganz ausgeschlossen. Wir haben dies vor längerer Zeit schon in mehreren Artikeln betont, als die Interessentenkreise einen vergeblichen gerichtlichen Vorstoß machten. Nun liegt folgende Pressenotiz vor:

In den Klagesachen Jantsch gegen Reichsbank und Winter gegen Reichsbank wegen Aufwertung alter Reichsbanknoten auf 1000 Mk. fand vor dem Kammergericht der Verhandlungstermin über die von den Klägern eingelegte Berufung statt.

Nach ausführlichen Verhandlungen verkündete das Gericht sein Urteil dahin, daß beide Berufungen zurückgewiesen werden. Demnach hat auch das Kammergericht, wie das Gericht erster Instanz, die Bestrebungen des sogenannten Reichsbankgläubiger-Verbandes für unredmähig erklärt.

Die Hauptfrage derartigen Aufwertungsverbände ist natürlich der Wirtgliebsfang. Man bezahlt 4 Mark Jahresbeitrag — die Hauptfrage — und hofft und hofft. Finden sich in Deutschland 100 000 Dumme, so ergibt dies für die Zentrale 400 000 Mk., und damit läßt sich schon das Jahr hindurch Reklame machen. Aber es ist alles vergebens. Das Vorkriegsgeld ist eben so wertlos wie die Milliarden Scheine, von denen 10 einen Rentenmarkpfennig galten. Wieviel demnach ein alter Tausender wert ist, kann sich jeder vorstellen. Sie stehen so hoch im Kurs, daß die Firma Brüll u. Co., Breslau 10, solange der Vorrat reicht, alte 1000-Mark-Scheine, garantiert echt, rot gestempelt mit Vorkriegsdatum an Sammler für 1,25 Mark das Stück verkauft. Woraus Unbelehrbare die Nutzenwendung ziehen können.

Die Höfe und Gänge in Lübeck.

Der Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde nahm mit der Versammlung am Mittwoch, dem 21. Oktober, seine diesjährige Winterarbeit auf. Der Vorsitzende Herr Staatsrat Dr. Krehshmar erstattete den Jahresbericht. Herr Oberbaudirektor Balzer gab in einem Vortrage eine Uebersicht über die geschichtliche und heulische Entwicklung unserer Höfe und Gänge. Bekanntlich geben beide materielle und reizvolle Partien im Stadtbild, auch städtebaulich und siedlungs-geschichtlich sind sie interessant. Die älteste Anlage unserer Vaterstadt scheint keine Gänge und Höfe zu kennen. Erst die größere Einwohnerzahl hat dazu geführt, sie einzurichten; vor allem ist es die Zeit um 1600, welche sie entstehen läßt. Die großen Garten- und Hofflächen innerhalb der Baublöcke waren wie geschaffen dazu um dort gewissermaßen Siedlungen für kleine Leute und Witwen zu errichten. So haben wir denn diese Anlagen über die ganze Stadt zerstreut mit Ausnahme des alten Schönhofen wie so eng bebauten Kaufmannsviertels westlich vom Marktplatz und mit Ausnahme der beiden Hauptstraßen, der Breiten und der Königsstraße. 1787 gab es 167 Gänge und 5 Torwege, 1910 waren ihrer noch 156. Erst 1811 wurde die öffentliche Bezeichnung der Gänge mit Namen durchgeführt. Sie sind z. T. schon älteren Ursprungs vor allem bei den Sitshöfen, die ihren Namen von den Stiftern erhalten haben. Bei den Wohnungsgängen ist die Bezeichnung in vielen Fällen von dem Besitzer des Vorderhauses genommen, der

Mußig auch Eigentümer des Ganges war. Die Zeit der Entstehung der Gänge ist meistens nur bei den Stiffshöfen feststehend. So entstanden 1473 das Dornestift in der Schlämagerstraße, 1510 Brustowshof in der Walmstraße, 1483 der Hövelgang in der Walmstraße, 1475 das Hövelstift in der Hundelung, 1539 Carlens Hof in der Hagedienstraße, 1545 Rufes Hof in der Engelsgrube. Die schönsten und größten Anlagen hat das 17. Jahrhundert geschaffen, so 1612 Glandorpschhof, 1622 Zöllnershof, 1639 Büchtingshof, 1645 Rodshof. Das 18. Jahrhundert hat dann 1727 mit dem Haasenhof noch eine der schönsten Schöpfungen hinzugefügt. Ein z. T. recht schmaler Gang führt gewissenmaßen als Durchstich zu dem rückwärtigen Gelände der Sieblungen. Dieser Gang ist durch das Vorderhaus hindurchgelegt; bei drei Stiffshöfen ist an der Straßenseite gewöhnlich ein Querbau, der wie z. B. beim Glandorpschhof recht schön aufgeteilt ist. Der Gang selbst ist ein- oder zweifach gebaut, z. T. ist er auch durch kleine Durchgänge aufgeteilt. Bahrtische Erweiterungen wie beim Durchgang in der Walmstraße oder beim Büchtingshof wirken reizvoll und sind stadtbaulich erfreuliche Leistungen. Zum Schluß ganz der Redner noch auf die Raumordnung in den Ganghäusern ein. In der Aussprache wurde besonders die Namen und Entstehung der Gänge, sowie die hygienische Einrichtung der Ganghube behandelt. Sicher sind Gänge und Höfe eine Eigenart in unserem Stadtbild, die ihm besondere Reize verleihen und dieses Bild gilt es zu schützen. Wie der Vortragende annahm, sind sie nach einem besonderen System und mit Bewußtsein so geschaffen, wie sie sind. Möge auch die Neuzeit mit Bewußtsein Bauten schaffen, die sich dem Alten würdig einfügen.

Trotz aller Älterlichkeit: die meisten Gänge und deren Behausungen sind mehr als abbruchreif.

In Deutschland schwarz-weiß-rot — im Amerika schwarz-rot-gold.

Die Hamäleonfarbigen Volksparteiler.

Aus Anlaß der Tagung der Interparlamentarischen Union sprach die in Amerika weisenden sozialdemokratischen Abgeordneten Löbe, Rosenfeld, Sollmann, sowie der Volksparteiler Gildemeister-Bremen in einer großen Arbeiterversammlung in Chicago. Die Veranstaltung wurde zu einer begeisterten Kundgebung für die deutsche Republik und das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. Es ist interessant, wie in den folgenden Ausführungen unser Parteiblatt über das Aufsteigen des Volksparteilers Gildemeister urteilt:

„Auch es schon bestimmend wirken, daß der Volksparteiler Gildemeister in Chicago vor Arbeitern redet, wo er sich in Deutschland nicht einmal als Reichstagskandidat zu einer Arbeiterversammlung „herabläßt“, so ist es noch viel erstaunlicher, daß Herr Gildemeister in Amerika bei einer Kundgebung für die „Novemberrepublik“ und sogar für das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold mitwirkt. Gerade unter Gildemeisters Führung sind die Bremer Volksparteiler zu ausgesprochenen Fanatikern des monarchistischen Gedankens und zu begeisterten Anhängern der schwarz-weiß-rotten Farben geworden. In Amerika aber miment Herr Gildemeister den aufrechten Republikaner, weil er viel zu gut weiß, daß er sich lächerlich vor den Amerikanern machen würde, wenn er mit den Farben des Kaiserreiches aufträte.“

Damit verleiht er freiwillig seiner eigenen Partei eine klärende Danksagung, die die Volksparteiler unentwegt, daß man im Ausland und besonders in Amerika nur die schwarz-weiß-rotten Farben ferne und die schwarz-rot-goldene Flagge als „Fremdländer“ betrachte.“

Für Schwarz-Weiß-Rot begeisterten sich nur die in Südamerika weisenden Kaiserlichen, die auch die nötigen Propagandagelder nach Deutschland landeten und die im fremden Lande den schroffsten wirtschaftlichen Druck auf die republikanisch gestimmten Landsleute ausübten. Die oben skizzierte volksparteiliche Leistung ist bei passender Gelegenheit immerhin Erinnerungswert. Auch für Säbed

Statistik über die Auswanderung.

Unter dem Titel „Die Auswanderungsbewegung in den Jahren 1920 bis 1923“ veröffentlicht das Internationale Arbeitsamt seinen ersten Bericht über die Auswanderung. Die Zahlen umfassen rund 60 Länder. Die Arbeit beschäftigt sich mit der Auswanderung seit Kriegsende und regt zu Forschungen nach den Ursachen und Wirkungen dieser Auswanderung an. In zwei getrennten Abschnitten wird die überseeische und die kontinentale Auswanderung behandelt. Es geht aus den Angaben hervor, daß die überseeische Auswanderung seit dem Kriege um die Hälfte zurückgegangen ist. Die Statistiken der kontinentalen Auswanderung weisen große Verschiebungen seit dem Kriege auf. Während vor dem Kriege rund eine Million Arbeiter aus europäischen Ländern nach Deutschland strömten und die Auswanderung nach Frankreich sozusagen bedeutungslos war, wird für 1923 festgestellt, daß nach Deutschland 19 735 ausländische Arbeiter, nach Frankreich aber 262 877 auswanderten.



Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Säbed
Sekretariat Johannisstr. 4 I.
Sprechstunden: 4-7 Uhr
11-1 Uhr und 4-7 Uhr. Sonntags nachmittags geschlossen.
S. H. D. Vorstand. Mittwoch, den 28. Oktober, abends 7 Uhr Sitzung im Sekretariat.
Vorabend und Ansochul (einstgl. Segeloffiziere). Mittwoch, den 28. Oktober, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus Sitzung.
Sozialistische Kinderfreunde.
Dienstag, den 27. Oktober, abends 8 Uhr. Fester Versammlung im Gewerkschaftshaus. Bericht über die Kinderfreundeversammlung in Tannich. Abgemeldet. Der Vorstand.



Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Bureau: Johannisstraße 48 II.
Geschäft von 5 bis 7 Uhr nachmittags.
Die Ordentlichkeiten werden ersucht, morgen Dienstag, den 27. Oktober, abends 6.30-7.30 Uhr, die Beitragsmarken im Bureau Johannisstr. in Empfang zu nehmen. Die Surachsunden des Rechnungsführers sind jeden Dienstag, von 6.30-7.30 Uhr, im Bureau Johannisstraße. Die Oberleitung.
Spielkarte. Dienstag, den 27. Oktober, abends 8 Uhr: Aßen im Gewerkschaftshaus. Dankel.
Jugmannschaft. Dienstag, den 27. Oktober, 7.30 Uhr nachm.: Ansetzen zum Neugewinn beim Johannenum. — Anerschaubild darf keiner fehlen. Zug- und Gruppenführer die restlichen Mitgliedsarten abgeben. Leitung.
12. Abteilung. Versammlung am Montag, dem 26. 10. in der Schule Selarische Straße, Jugendheim. Bericht durch Bassage.

Gewerkschaftliche Mitteilungen.

Holzarbeiter-Jugend. Am Donnerstag, dem 28. d. M., 8 Uhr, Unterhaltungsabend in Zimmer Nr. 2, Gewerkschaftshaus. Spiele mitbringen. Die Jugendleitung.
Aktion. Monnerlehrlinge! Mobiliterabend Dienstag, den 27. Oktober, abends 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Stadtheater. Heute, Freitag, neu einstudiert: „Die Besessene“, Trauerspiel in fünf Akten von Schiller. Überlegt von Schlegel. Lied, mit Herrn Bäuerle in der Rolle des Orestes. (Dombrowa). Haffenberg und Horn, den Herren Becker, Böcklin, Goch, Pawlow (Zago), Teubner. Inszenierung: Thun-Himmelfahrt. Bühnenbild: Theodor Bogeler. In Vorbereitung in der Oper: Die letzten Weiber von Windsor, Daphnis und Chrysoe, das Rheingold; im Schauspiel: Das Meer (Aufführung in Anwesenheit des Dichters), Der Kreidekreis; im Kammerpiel: Der Weiland mit dem Schatten, Der Clown Gottes; in der Operette: Gräfin Mariza.

Angrenzende Gebiete

Provinz Säbed

w. Eutin. Die letzte Stadtratsitzung hatte wieder eine recht umfangreiche Tagesordnung, von welcher jedoch mehrere Punkte abgelehnt wurden. Namentlich die Steuererfragen wurden als noch nicht spruchreif angesehen, da man erst die Beschlüsse des am Mittwoch, dem 28. d. M. tagenden Landesausausschusses abwarten will. — Das Statut für das Lagerum wurde in zweiter Lesung angenommen. — Bewilligt wurden die Gesuche des Stadtdieners a. D. Roth und des Kassengehilfen Blamböck zwecks Darlehen für ihr an der Heinrichstraße im Bau befindliches Haus zu erbauliches Haus. — Die vom Magistrat beantragte Pflanzung der Auguststraße und Bahnhofsstraße fand keine Zustimmung, da man erst einmal die vorhandenen Baumanzpflanzungen wieder ins Leben rufen will. — Für die Verwaltung der Kästischen, in Piffau belegenen Kneumühle wurde eine Kommission gewählt, bestehend aus den Herren Runge, Kreme und Klein. — Die Frage, ob sich die Uebernahme der Straßenreinigung durch die Stadt empfehlen dürfte, soll eingehend geprüft werden. — Sodann wurden vier Anträge der Wirtschaftlichen Vereinigung beraten, von denen einer, auf die Aufwertungsfrage bezüglich einer sorgfältigen Prüfung nötig macht. Der zweite Antrag, zugunsten eines Bahnbauens von Haffenzug nach Büjendorf Schritte zu tun, fand einstimmige Zustimmung, ebenso der Antrag auf Neuauflistung der Wohnungslisten. Der vierte Antrag bezweckte, dem stark besuchten Kindergartens endlich eine angemessene Unterkunft zu verschaffen und zwar im früheren Bewahrschulgebäude. Die Bewahrschule würde alsdann auch wieder eröffnet werden können und ihre Leitung von der Leiterin des Kindergartens, Frau Döbelmann, mit übernommen werden, die dann von Kantele nach hier ebenfalls in das Bewahrschulgebäude ziehen würde. Alle diese Pläne könnten bisher an dem hartnäckigen Widerstande des Mieters des betr. Gebäudes, Oberregierungsrats a. D. Scheer. Dieser will die Wohnung nur verlassen, wenn er auf dem Klagewege dazu gezwun-

gen wird. Durch seinen Rang und Titel schlägert er den Bewahrschulverein, dem das Haus gehört, offenbar so ein, daß man nichts unternimmt, um das Gebäude seinem früheren Zweck wieder zuzuführen. Schatz gezeigte Stadt. Präz. (Wirtsch. Bgg.) das Verhalten des Vereins, das auf Eingelassenen mehr Rücksicht nehmen als auf das Wohl der Allgemeinheit. Das Ergebnis der Aussprache war, daß ein nochmaliges Ersuchen an den Bewahrschulverein gerichtet wird, der Oberregierungsrat auf Klärung des Hauses zu verlagern. Die jetzigen Unterfunksträume des Kindergartens wurden allseitig als gänzlich unzureichend bezeichnet. — Es folgten dann noch Anträge von rechts, die die Werksättigung der Stadt zum Gegenstand hatten, und eine lange Reihe von Anfragen verschiedener Art. — An der Sitzung nahmen etwa zwölf Zuhörer teil.

Hansestädte

Hamburg. Friedrich Meyer tot. Eine den älteren Hamburger Parteimitgliedern wohl bekannte Persönlichkeit, der ehemalige Buchdruckerbesitzer Friedrich Meyer, ist im Alter von 69 Jahren gestorben. Friedrich Meyer war unterm Sozialistengesetz und auch noch später Bruder und Verleger einer Anzahl Gewerkschaftsblätter und hat in dieser Eigenschaft der modernen Arbeiterbewegung wertvolle Dienste geleistet.

Gewerkschaften

Die Erhebungen des Deutschen Holzarbeiterverbandes über die Geschäftslage der Holzindustrie für September 1925 ergeben eine weitere Verschlechterung des Arbeitsmarktes innerhalb der Holzindustrie. Erfasst wurden 801 Betriebe mit 97 797 Arbeitern gegenüber 613 Betrieben mit 100 528 Arbeitern im August. Davon entfielen 49,6 Prozent auf gutbeschäftigte, 23,6 Prozent auf bedingt beschäftigte und 23,8 Prozent auf schlechtbeschäftigte Betriebe. Gegenüber dem Monat August hat also eine wesentliche Verschlechterung stattgefunden, da im August 61,3 Prozent auf gutbeschäftigte, 23,9 Prozent auf bedingt beschäftigte und 14,8 Prozent auf schlechtbeschäftigte Betriebe entfielen. Gegenüber dem Vorjahre ist allerdings eine bessere Situation zu konstatieren, da im September vorigen Jahres von je 100 erfassen Beschäftigten 34,9 Prozent auf gutbeschäftigte, 40,9 Prozent auf bedingt beschäftigte und 24,2 Prozent auf schlechtbeschäftigte Betriebe entfielen.

Ueber die Arbeitslosigkeit wird folgendes mitgeteilt: Bericht haben 1190 Verwaltungenstellen gegenüber 1209 Verwaltungenstellen im Monat August mit 302 405 bezw. 304 432 Mitgliedern. Davon waren arbeitslos im Monat September, 12 547 gegenüber 12 444 Mitglieder des Vormonats. Von je 100 Mitgliedern waren also im September 4,15 Prozent, gegenüber 4,12 Prozent im Monat August arbeitslos. Von der Gesamtzahl der Verbandsmitglieder waren Ende Juli 2,51 Prozent, Ende August 4,05 Prozent, und Ende September aber schon 6,72 Prozent Kurzarbeiter. Kurzarbeit wird aus allen Gauen gemeldet. Am stärksten ist sie im Gau Leipzig, wo 7687 Holzarbeiter verkurzt arbeiten. Aus dem Gau Nürnberg werden 3418, aus dem Gau Dresden 1694 Kurzarbeiter gemeldet und selbst im Gau Stuttgart, wo die Arbeitslosigkeit noch verhältnismäßig gering ist, arbeiten 1161 Mitglieder des Verbandes verkurzt.

Verkürzung der Arbeitszeit erhöht die Produktion.

Es ist schon an unzähligen Beispielen nachgewiesen worden, daß mit der Verkürzung der Arbeitszeit die Arbeitsleistung steigt. Wo das nicht der Fall ist, trägt die Schuld zum Teil nicht der Arbeiter, sondern der Unternehmer, wenn er es nämlich unterläßt, die Betriebseinrichtungen der Arbeitszeitregelung anzupassen. Einen neuen Beweis dafür erbringen die Verhältnisse in der deutschen Porzellanindustrie. Über die Gewinn-Rennniger in einer kürzlich vom Verband der Porzellanarbeiter herausgegebenen Schrift berichtet (Achtstundentag, Mehrleistungen und Lohngestaltung in der feinkeramischen Industrie, Verlag Wilhelm Herden, Charlottenburg 1). Bis zum Ende des Krieges betrug hier die wöchentliche Arbeitszeit in der Regel 60 Stunden. Als im November 1918 durch die Verordnung der Volksbeauftragten der Achtstundentag allgemein eingeführt wurde, mußte auch die feinkeramische Industrie ihre Betriebe auf die neuen Arbeitsbedingungen umstellen, wobei die Arbeiter durch ihre Vertreter in den Betriebs- und Arbeiterräten mitwirkten. Der Porzellanarbeiterverband hat schon im Jahre 1922 durch Erhebungen festgestellt, daß die Verkürzung der täglichen Arbeitszeit auf acht Stunden zur Vermehrung der Leistungen einzelner Personen, ganzer Sparten und ganzer Betriebe beigetragen hat, trotzdem auch diese Industrie einen großen Teil ihrer besten Kräfte durch den Krieg verloren hatte.

Den gleichen Nachweis erbringen aber auch die Organe der Unternehmer. So berichtete Professor W. Bershofen im Heft 3 des „Keramos“, Jahrgang 1924, daß im Jahre 1921 97 Fabriken 63 000 Tonnen Porzellangefäßherstellung erzeugten oder 5090 Tonnen mehr als im Jahre 1913. Dabei hatte sich gegen 1913 die Belegschaftstärke der Porzellanfabriken insgesamt von 53 auf

Der Kampf der Südslawen um Freiheit und Einheit.

Genosse Hermann Wendel ist den Lesern unserer Parteipresse als ein ausgezeichneter und feinsinniger Stilist bekannt. Er hat besondere Spezialkenntnis über die Völker des Balkans. Seine Reiseerinnerungen, die als Feuilletons und in Sitzungsberichten in großer Zahl erschienen, zeugten davon, daß er nicht nur Land und Leute, Litteratur und Politik kannte, sondern auch die Sprache und deren Dialekte beherrschte. So hat er kürzlich unter obigem Titel im Verlag der Frankfurter Sozialdemokratischen Druckerei ein aufsehenerregendes, großes Buch herausgebracht, das alles bisher über das neue Jugoslawien und vor allem auch über den Stamm derselben, das alte Serbien, jemals geschrieben wurde, in den Sprachen Serbisch, Kroatisch und Slowenisch. Die serbische und kroatische Geschichte der letzten Jahrhunderte bis zur österreichisch-ungarischen Herrschaft. Im letzten Teile des Buches wird die Geschichte der Jahrhunderte hindurch unter der türkischen Herrschaft ausgearbeitet. Die osmanischen Pashas führten in den Städten ein Praefektentum und die Kaja wurde nicht nur ausgeplündert, mußte nicht nur mehr als die Hälfte der Erträge abführen, sondern auch zu Jehanulenden auf einmal Einzug für die Osmanen leisten und deren Kriege durchkämpfen.“

Das ging solange, bis den Serben die Galle überließ, bis zur Wende des 19. Jahrhunderts, als der scharze Georg (Karageorgijew) der Vorkämpfer des heutigen Königs des S. S. Reiches, als erster Revolutionsführer gegen die Türken losging. Er fand um 1815 herum den Tod. Serbien wurde dann, als es eine Art Selbständigkeit unter einem Fürsten erhielt, d. h. unter Brückowitsch übergeben an die Türken, in eigene Hände verwickelt. Der erste Fürst Milos Obradowitsch behandelte es nämlich in weitem Umfange aus, regierte ganz drakonisch und ließ sich in

Krajewacz eine Art „Versailles“, wenn auch im Kleinen. Und das nach 20jähriger Verbannung. Sein Sohn Mischailo trieb es wie sein Vater. Er wurde 18. 6. 8 erschossen. Erst als die Familie Karageorgijew die Führung übernahm, wurde die Demokratie in Serbien fest. Als man 1868 die Türkenherrschaft endgültig los war, bildeten sich auch sozialistische Zirkel, die eifrig agitierten. Jedemfalls war der serbische Bauer und auch die städtischen Arbeiter, viele Bürger, auch die Intelligenz befreit, eine Gelegenheit für den Zusammenschluß und die Einheit mit den Sprachverwandten jenseits der Grenzen zu finden. Auch dort unter den Kroaten gab es Sozialisten und die bürgerliche Jugend, die für eine einheitliche Nation der Südslawen kämpften und von Agrar- und Organisationsunterstützen. Im Banat zeigte sich die gleiche Bewegung unter den Slowenen. Ebenfalls in Ungarn, Krain, Illyrien (Küstenlande) und Dalmatien, wo sie allerdings auch mit Italien Konflikte hatten. So waren die besten Aussichten vorhanden. Die Großmächte Österreich-Ungarn auf der einen, Rußland auf der anderen Seite. Beide Mächte blickten ja um Serbien. Und die Türkei führte den Wind von Westen. Die Zeit war da, als zunächst die Balkanvölker reinen Licht zu machen gedachten. Sie einigten sich, nachdem 1885 beider Serbien und Bulgarien einen — für beide nicht glücklichen — Bruderkrieg hinter sich hatten. Jetzt kam nach Vereinbarung mit Rumänien, Griechenland und Montenegro der Balkanbund zustande. Am 18. Oktober 1912 überschritten die vereinigten Truppen ihre türkische Grenze. Sie pflanzten auf „Europa“ und schmebten ihr Schicksal mit dem eigenen Hammer. Und sie setzten ihre volle Selbständigkeit durch. Allerdings mußten sie bei den eifersüchtigen Großmächten, die selbst Anstehen bez. der Türkei hatten, noch antwortgeben. Die österreichisch-ungarischen Südslawen wurden durch den Balkanbund in der Einigungsfrage energischer. Da brachte plötzlich der Krieg von Sarajewo den Weltkrieg. Und das arme Serbien, das drei Kriege in einem halbjahrzehnt hinter sich hatte, hatte zwei Großmächtsheerz und den Brudernachbar Bulgarien vor sich. Das bedeutete den völligen Zusammenbruch trotz verzweifelter Verteidigung. Das serbische Volk mußte Kisenapparat ertragen. Es hatte den grausamen Ruf des großen Schlachtfeldes. Kein geringerer als 1. l. Offiziere haben wegen Dappaliten sogar Frauen und Kinder gehängt. Und das in Belgien mit brennender Zigarette im Mund. Trotzdem gelang es erst der deutschen Madonnenarmee die abgeklärten Serbentruppen aus dem Lande zu drängen. Diese wollten nach Süden hinter die Saloniktivfront. Sie mußten aber nach dem albanischen Kampfgebiet, an die felsige Küste nach Korfu und gingen

dort zu vielen Tausenden vor Hunger und Krankheit in den Tod. Auch die gleichsprachigen Bulgaren haben nach der Besetzung fürchterliche Greuelthaten verübt. Und doch werden diese nur in der Zukunft weiter leben können, wenn sie als Südslawen sich an Jugoslawien anschließen. Der Zar Boris wird gleich seinem braunschweigischen Neffen mit Schloß und Rente abgefunden werden. Genosse Wendel hat in diesen Schilderungen der Tapferkeit und Weiben Serbiens in einem Kapitel Opfergang und Erfüllung ein Meisterstück in flotten Stil gezeichnet. Und keinem der Schuldigen an den Greueln des Weltkrieges schenkt er ein gutes Haar. Sie kommen alle vor die Rampe. Scharnow, Bergholtz, Conrad von Höhendorf, die Habsburger, die Romanows, S. M. der Letzte, und die Herren von der Seine und von der Themse. Auch Italien geht nicht leer aus. Sie alle stehen unter einem vernichtenden Feuer der Kritik, denen das Blut der Toten bis zum Halse reicht. Auch zum Ende und der Entstehung des neuen Reiches S. H. S. nimmt der Verfasser Stellung. Es gab keine Schwärzungen bei Kroaten und Slowenen. Sie boten Serbien gern die Brüberhand, sie hatten auch nur Gegenseitige auf jene, die sie immer als Knecht behandelt hatten, auf die Magnaten, Türken und die österreichisch-deutschen Grundbesitzer. Der Zauberkreis des alten Peter Karajewitsch für Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, er bietet für die Zukunft Weltfortschritt.

Es ist eine seltene Leistung, die Genosse Wendel in diesem 800 Seiten umfassenden Werk hier darbietet. Nicht weniger als dreihundert Nachschlagewerke hat der Verfasser benutzt, darunter ein gut Teil in slawischen Sprachen und kyrillischer Schrift. Neben einem Personenregister ist noch ein vorzügliches Inhaltsverzeichnis angehängt. Der Preis beträgt 13,50 Mk. Es ist ein Standardwerk, das vor uns liegt. Arbeiter- und Stadtbüchereien, Staats- und wissenschaftliche Bibliotheken müssen das Buch erwerben. Industrielle und Landwirte, Gelehrte und Historiker, Gewerkschaftsfunktionäre und alle Bürgerfreunde, die einen genuinreichen Stil lieben, müssen sich mit dem Inhalt bekannt machen. Jugoslawien ist in der Zukunft landwirtschaftlich, industriell, und auch auf kulturellem Gebiete von besonderer Bedeutung. Insbesondere wird das südslawische Reich, trotz seiner vielen Auslandsbolschewisten, Technikern und slawisch sprechenden Facharbeitern Beschäftigung geben können. Sie haben den Deutschen viel zu danken. Schon im Weltkrieg zeigte es sich, daß man für Deutsche immer Sympathie bewahrte. Der Autor dürfte sich also durch seine aufsehenerregende Arbeit auch für die Allgemeinheit unseres Volkes Verdienste erworben haben. wb.

* Mit der Kaja bezeichnet die Türken alle nicht mohammedanischen — also meist orthodoxen Christen — unterworfenen Völkern. Die Serben lebten auf den Dörfern in Großfamilien, den sogenannten Jedogras, nach bis weit ins 19. Jahrhundert hinein.

300 Personen verringert, ein Teil der Dafen war außer Betrieb, es herrschte ständiger Kohlenmangel. Die von uns erwähnte Schrift sagt weiter:

In dem auch von uns mit unseren Beispielen erläuterten Berichtsjahr 1922 sind die Resultate über die Betriebsleistungsteigerungen geradezu überwältigend und könnten als Märchen betrachtet werden, wenn die Unternehmer nicht selbst die Unterlagen dazu ermittelt hätten. Es wurden 1922 von ihnen 103 Fabriken statistisch erfasst, deren Produktionsmenge auf 81 250 Tonnen geschätzt war. Also 23 350 Tonnen mehr als 1913 die gesamte Gegendungsleistung war. Selbst im Krisenjahr 1923 wurden von 110 Ermittlungsbetrieben 65 750 Tonnen Porzellan gefertigt, das sich 1913 um fast das Doppelte erhöht hat.

Wenn man berücksichtigt, daß außer den Erhebungsarbeiten noch mindestens 30 ebenfalls Porzellanherstellende Betriebe in den Jahren 1921, 1922 und 1923 bestanden und deren Produktionsmenge auf rund ein Dreißigstel der ermittelten Tonnenmenge schätzt, so lassen sich aus den Angaben ganz wertvolle Schlüsse ziehen. Aber das Wichtigste und Hervorstechendste ist doch, daß die Erhebungsarbeiten fast reißlos betriebl. sind, die schon in Vorkriegszeiten bestanden, die eingearbeitetes Personal hatten und trotz Kohlenmangel, teilweise verringerter Belegung und Ausfall von Dafen bei verkürzter Arbeitszeit mehr Porzellan gefertigt produzierten, als 1913 die gesamte Porzellanherstellung.

Es ist begreiflich, daß sich die Unternehmer in der Doffentlichterkeit nicht gern über die günstigen Wirkungen der Verkürzung der Arbeitszeit äußern. Nur zuweilen lassen sie sich herbei, die Feststellungen zu bestätigen, die von den Arbeiterorganisationen gemacht wurden. So wird in der von den Unternehmern nahebestehenden Zeitschrift "Arbeitszeit", Heft 3, Jahrgang 1922, angegeben, daß sich die Arbeitsintensität in der zur Verkürzung stehenden Arbeitszeit gegen die in den Vorkriegsverhältnissen erhöht hat, und daß auch die Betriebsausnutzung besser geworden ist. In einer Jubiläumsschrift der Porzellanfabrik L. M. H. schreibt Direktor Georgi, daß bei intensiver Arbeit im Achtstundentag das gleiche geleistet werden kann, als im zehn- oder elfstündentag ehemals. Generaldirektor Hillmann von der Porzellanfabrik Kahlha sagt: "Ich glaube, daß der Achtstundentag beibehalten werden kann für die Arbeiter und solche Handarbeit, die in stark mechanischer Form geleistet wird. Dort ist es sogar möglich, wie ich selbst feststellen konnte, trotz verkürzter Arbeitszeit mehr zu leisten als früher." Dem braucht man nur die obigen Feststellungen entgegenzusetzen, nach denen sich bei der Gesamtarbeiterschaft, nicht nur bei den Affordarbeiter, trotz Verkürzung der Arbeitszeit sehr erhebliche Mehrleistungen ergeben haben.

Mittelalterliche Tierprozesse.

Die "göttliche Haltung" und der "göttliche Mensch", zwei mobile Umschreibungen für das Mittelalter, sind heute wieder Rettungsanker für Schwächlinge und Reaktionäre aller Schattierungen geworden. Es ist deshalb angebracht, einmal an die Schattierungen, Auswüchse und lächerlichen Konsequenzen der "göttlichen Grundstimmung" zu erinnern. Die Ehrfurcht vor allem Lebenden und "Gespinnnen" trieb in jener Zeit manchmal höchst eigenartige Blüten. Während die Menschen zu Tausenden und Abertausenden gefottert und verbrannt wurden, ging man, in ein Irwahns befangen, gegen schädliche Tiere viel schonender vor.

Neues aus aller Welt

Menschen als Säulen fürstlicher Gebäude.

Lebendig eingemauert.

Das große japanische Erdbeben und Feuer vor zwei Jahren hatte auch vor dem kaiserlichen Schloß in Tokio nicht haltgemacht. Jetzt ist man nach dem Berl. Tagebl. dabei, einen der so weich und leuchtend aus dem Grün der Wallhänge und Kiefern aufragenden Säulen auszubessern. Da machten sich auch Erdaushebungen notwendig; und als man den Turm untergraben hatte, stieß man plötzlich auf sehr seltsame Fundamente. Nämlich auf aufrecht stehende menschliche Skelette. Zuerst kamen zwei aus Tageslicht, dann vier, am nächsten Tage fünf, und mittlerweile sind es schon dreizehn geworden. Auch weibliche sollen sich darunter befinden. Was wollten und sollten diese Menschen nun unter dem Schloß? Es klingen und tragen mit ihrem Leben, auf daß es stehen möge bis in die fernsten Zeiten, und jedem Angriffe trotzen. Denn dieser alte Glaube ist hier sichtbar aus der Erde gegraben; daß jeder Fürstentum solcher menschlicher Stützen bedürfe, wenn er dauern solle. Alle Schloßer Japans wurden auf solchen Säulen errichtet, unter allen ihren Türmen stehen sehr wahrscheinlich die lebendigen Säulen. Man hat sie entweder dazu verurteilt, lebendig in die Erde hinauszusteigen; oder sie krönten sich selbst mit der höchsten Ehre: der Feste ihres Herrn das beste Fundament tatsächlich zu geben. Ob das eine oder das andere hier der Fall war, darum streiten sich nun die Historiker und Archäologen (zwischen hat der kaiserliche Haushalt die zweite Theorie als die hier einzigdamals bestimmt). Über die aufstehenden Unterthanen, in dieses Wortes packendster Bedeutung schwiegen wir nur und wissen nichts mehr von dem einen wie von dem anderen. Für sie ist es heute gleich, was die Herren Professoren als Anlaß ihrer bisherigen, so seltsamen Tätigkeit angaben.

Das kaiserliche Schloß in Tokio liegt mitten in der Stadt; ringsum fahren unausgeseht die Tische über, Bahnen, Autos und all die heutigen Geschäftsmenschen. Niemand wird haltmachen, nur weil im Zentrum zufällig die Gründe, auf denen alles ruht, aufgedeckt wurden; und beim Lesen der Zeitung mag mancher über die dummen alten Zeiten ärgerlich oder peinlich berührt lachen. Das Ministerium des kaiserlichen Haushalts hat einen Gottesdienst angeordnet, um die Geister der Opfer zu ehren. Schließend werden nun diese Opfer ihre mühen Knochen zu der wohlverdienten Ruhe jeder Kreatur ausstrecken dürfen. An der alten Stelle wird man einen neuen Turm errichten. Menschliche Säulen werden dieser heute, wo die Luft nicht mehr so unvermisch ist wie ehemals, aber kaum mehr stützen.

Schwarz-weiß-rote Korruption. Gelegentlich einer Revision wurden in der Kreisparlasse des Kreises Greifswald umfangreiche Unterschlagungen aufgedeckt. Als Täter kommen der Jungdommann Tilo und der Buchhalter Walter Stübe in Frage. Tilo ist flüchtig. Als Unterschlagungen sind bis jetzt 6000 Mk. Spargelder festgestellt. Vor nicht langer Zeit flüchtete ein Stabschefmann Univeritäts-obersekretär Kurt Maeter, nach Unterschlagung von 30 000 Mk. aus der Kasse des Univeritätskrankenhauses. Bis heute konnte er noch nicht gefast werden.

Mutter und Kind ermordet. In Stuttgart wurde die 33 Jahre alte Frau des Kraftwagenführers Schmalinski und ihr ein Jahr altes Kind ermordet. Der Täter, der 27 Jahre alte Mechaniker Karl Gabler, der mit einer Schwester der Ermordeten verheiratet ist, brachte der Frau und dem Kinde tödliche Schnittwunden am Hals bei. Er stellte sich darauf der Polizei.

Gattenmord. In Örraß (Baden) wurde der frühere Verleger des dortigen Oberländer Bote, Gutsch, von seiner

Im Jahre 1520 wurden die Feldfluren von Stills in Tirol sehr arg von Maulwürfen heimgegriffen. Da die Vernichtung der Tiere ohne Notwendigkeit eine schwere Sünde war — was Erhebung von Gebühren —, so erbat die Bauern ein Eingreifen der geistlichen Macht. Die bischöflichen Richter verkündeten nach zweifelhafte Verhandlung den Spruch, daß die Maulwürfe wegen Aufwühlung des Erdreichs in vierzehn Tagen die Felder und Wiesen von Stills zu räumen hätten und in ewigen Zeiten nie mehr zurückkehren dürften. Wo aber eins der mehr der Tierlein schwanger wäre oder jugendhafter mit hinkommen möchte, di-jelben sollen der Zeit von jedemmann ein frei fähres Geleit haben vierzehn Tage lang; aber die so ziehen mögen, sollen in vierzehn Tagen wandern. Ohne Zweifel ist der Spruch sehr human. Leider ist über das Verhalten der Maulwürfe und über die Prozesse nichts bekannt, doch belehrt ein Hinweis darüber, daß der Maulwürfskrieg die Bauern von Stills Geld gekostet hat. In Uri in der Schweiz suchte man 1521 durch ein anderes Mittel die Engerlinge von den Feldern zu vertreiben. Auf Geheiß des Stadtrats mußte der Kirchenpfleger Rurer von St. Gallen den dort aufbewahrten Arm des heiligen Magnums nach Wildorf bringen und auf der Feldflur umhertragen.

In Südf Frankreich versprach man sich nichts von Beschwörungen und Richterprüchungen, die in Abwesenheit des Beklagten gesfällt wurden, und beschloß, die ganze Frage einmal grundsätzlich und gewissenhaft zu prüfen. Die zereemonienreiche Form des mittelalterlichen Gerichtswezens verlangte gründliche theoretische Fundamentierung, eine Aufgabe, der sich der Präsident des Parlaments in der Provence, Bartholomäus Chassanäus (1480 bis 1542) sehr gewissenhaft unterzog. Anlässlich einer Heuschreckeneplage verfaßte er ein weitaufgees Gutachten darüber, ob die Tiere vor das weltliche oder geistliche Gericht gehörten, und ob sie mit dem Bannfluch belegt werden könnten. Besonders der Bannfluch scheint ihm sehr gefallen zu haben, denn er fand viele Gründe dafür. Aber schon vorher hatten die Schweizer die Frage nach der Zuständigkeit der Gerichte gelöst. Die Einwohner von Bern führten im Jahre 1749 Beschwerde vor dem Bischof von Lausanne, Benedikt von Monsterrat, daß ihre Feldfrüchte durch Engerlinge vernichtet würden. Der Bischof entschied, daß die Engerlinge vor sein geistliches Gericht nach Avenches ättert werden sollten. Sie erhielten einen Verteidiger, der ihr wohl-erworbenen Rechte auf Kohl und andere Pflanzen darlegte und Preispruch verlangte. Aber das Gericht erklärte die Engerlinge für "vogelfrei" und befohl den Bauern, sie totzutreten. Ein Gärtner, der schon vorher auf ebenso einfache wie radikale Weise die Engerlinge in seinem Garten vernichtet hatte, wäre beinahe wegen Umsanmaßung vor Gericht gestellt worden. Auch dieses Verfahren kostete die Bauern von Bern sehr viel Geld.

Das Verfahren vereinfachte sich und war auch billiger, wenn Geistliche selbst von den Ausschreitungen der Tiere betroffen wurden. Als im Jahre 1559 der Pfarrer Daniel Greyer in der Heiligkreuzkirche in Dresden predigte, wurde er durch Sperlinge geist, die „argen Geschrey erhoben und ärgerliche Unkeuschheit“ trieben. Der Pfarrer nahm das vorchriftsmäßige Aergernis, tat die Sperlinge in den Bann und überantwortete sie der weltlichen Gerichtsbarkeit. Nunmehr beauftragte der Kurfürst seinen Staatssekretär Thomas Nebel, die Ruhestörer einzufangen und dadurch solcher „ärgerlichen Unkeuschheit und hinterlistigen Geschrey und Geschrey im Hauße Gottes ein Ende zu machen.“

Die angeführten Tatsachen sind nur Stichproben aus der unzähligen Menge mittelalterlicher Torheiten. Die Schwärmer für das Mittelalter würden tun, niemals die brunnenden Scheiterhaufen und — als komisches Seitenstück — die Tierprozesse zu vergessen. Bei dieser Betrachtung verliert die „göttliche Grundhaltung“ sehr viel von ihrem Glanze.

Karl Gumpel.

geöffnet und in die betreffende Herzkammer ein Einschnitt gemacht. Mit einem Finger, der natürlich mit einem sterilisierten Handschuh überzogen war, wurde das herausstichende Blut abgestoppt. Nach Examinierung des Zustandes wurde während der Operation der zuerstgefahete Blut, eine Deffnung herauszuschneiden, lassen gelassen und nur mit dem Finger die Deffnung erweitert. Der Chirurg tat dies behutsam mit unendlicher Sorgfalt, was ihn ohne Mißgeschick zum Ziele führte. Der Einschnitt wurde zugenäht, der Herzbeutel geschlossen, die Rippen, Muskeln und Hautlappen wieder jedes an seinen Ort gelegt und befestigt, und währenddessen lehnte nach und nach der normale Herzschlag zurück. Der Patient machte einen schnellen, ununterbrochenen Heilungsprozess durch, mit dessen Wendung die völlige, und wie man heute sieht, dauerhafte, normale Herzfähigkeit einsetzte, ohne daß irgend ein anderer körperlicher Fehler zurückgelassen wäre.

Schlesiens zweite Großstadt.

Eine neue schlesische Großstadt ist im Werden begriffen, die im Grunde genommen jetzt schon vorhanden ist und nur noch der kommunalen Zusammenfassung zu einer einzigen Gemeinde bedarf. Es ist die Kohlenstadt Waldenburg i. Schl. Der Mittelpunkt des Waldenburger und Nieder-schlesischen Steinkohlenteubiers. Von Anbeginn ist die Stadt Waldenburg der tonangebende Ort dieses stark bevölkerten Reviers gewesen. Unmittelbar anschließend entwickelten sich die großen Industrieörter Ober-Waldenburg und Dittersbach, Altwasser und Sandberg, ein Stück nur entfernt von der Stadt die Industrieörter Nieder- und Ober-Herrnsdorf, Zellhammer, Nieder- und Ober-Salzbrenn und hierzu kommt noch die Kohlenstadt Gottesberg mit dem benachbarten Grubenort Kothendorf, kommt ferner das weitbekannte Sais- und Rehtopfsbad Salzbrenn. Alle diese Orte zusammen bilden das Waldenburger Revier, fast alle hängen untereinander oder mit dem Zentralort Waldenburg zusammen und stehen in lebhafter Verbindung durch zwei lange, an den "Bierhäusern" in Waldenburg sich kreuzende Straßenbahnhlinien, durch zwei Reichsbahnhöfen, die in großen Schleifen mit einer ganzen Anzahl von Bahnhöfen das Revier durchziehen und demnächst auch durch eine Autostation. Waldenburg zählt jetzt mit den in seiner Nachbarschaft gelegenen Orten, die als seine Vororte anzusehen sind, rund 150 000 Einwohner.

Den Hauptteil dieser bedeutenden Bevölkerungsmasse stellt der Steinkohlenbergbau, der seine Belegschaften, mit Einschluß jener vom angrenzenden Neudorf Bezirk von 27 000 im Jahre 1913 auf 44 000 im Jahre 1922 vermehrte. Seitdem ist diese Zahl aber noch erheblich gewachsen, denn die Neuanlagen von Schächten schreiten dauernd fort; ebenso erweitern sich die Werke von Jahr zu Jahr durch Angliederung von Kokereten und anderen Anlagen zur Verwertung der Nebenprodukte der Steinkohle. Daneben besitzt dieser niederschlesische Industriebezirk auch noch eine umfangreiche Industrie; besonders stark vertreten ist die Porzellan-, Glas-, Textil-, Metall- und chemische Industrie, von denen besonders die letztere Welltrauf besitzt. Diese Industrien beschäftigen allein im Revier Waldenburg rund 20 000 Arbeitskräfte. Es kommt noch hinzu, daß in großer Nähe Groß-Waldenburgs die Althen- und Leinenindustrie Stadt Freiberg, sowie die industriereiche Bad Charlottenbrunn liegen, die durchaus zum Groß-Waldenburger Wirtschaftsbereich gehören. Die neue Großstadt Waldenburg, die in absehbarer Zeit auf den Plan treten wird, fastlich aber heute schon vorhanden ist, wird in Schleifen unmittelbar nach Breslau, also auch vor der bisher zweigeteilten Stadt Schleiens, vor Görlitz, rangieren. Das Waldenburger Revier weist bereits jetzt eine musterhafte Gebirgsquellwasserversorgung, eine ebenso großartige Elektrizitäts- und Gasversorgung auf. Waldenburg selbst besitzt umfangreiche, wohlgepflegte Bergparanlagen, ein hervorragendes sinfonisches Orchester und wird demnächst für 1 Million eine Stadthalle bauen. In weiterer Aussicht sind der Bau eines Stadttheaters und eines Krematoriums.

Die Rache des Verschmähten.

Ein Roman aus dem Leben.

Ein Roman, wie ihn kein Dichter besser schildern könnte, lag der Verhandlung des Schwurgerichts des Landgerichts 1 Berlin, zugrunde. Wegen versuchten Totschlags an seiner Braut, deren Liebe ihm verloren schien, mußte sich der Arbeiter Bernhard B. vor seinen Richtern verantworten.

B. hat seine Mutter, an der er mit ganzem Herzen hing, frühzeitig verloren. Im Hauße des Vaters hielt es ihn nicht lange, er kam zu Bauern, bei denen er harte Arbeit verrichten mußte. Obwohl er sich durch seinen Fleiß und sein offenes Wesen nicht über schlechte Behandlung zu beklagen hatte, zog es ihn in die Großstadt. Aber auch hier fand B. durch seine Anstelligkeit sehr bald Beschäftigung. Auf der Arbeitsstelle lernte er einen jungen Mann in seinem Alter kennen, mit dem er sehr bald Freundschaft schloß. Es war der Bruder jenes Mädchens, das so bald eine große Rolle in seinem Leben spielen sollte. Er, der viel im Hauße seines Freundes verkehrte, gewann sich nach der Wählung der Eltern auch bald die Zuneigung der Tochter Lucie. Beide lebten dann ein züchtiges und zufriedenes Leben, dessen Hauptquartier ihre recht baldige ehestliche Verbindung war. Da lernte der zukünftige Schwager zufällig einen anderen jungen Menschen kennen, der auch seine Schwester Lucie sah. Im Gegensatz zu B., der ernst und bescheiden nur einem Ziele zustrebte, war der neue Freund heiter und lebenslustig. Bald hatte er die junge Braut so in seinem Banne; daß diese sich immer mehr und mehr von ihrem Bräutigam abwandte. Als schließlich Lucie ganz öfentlich mit dem neuen Freunde ausging, machten die Eltern selbst den Bräutigam darauf aufmerksam. Aber alle jene Vorstellungen und gültigsten Bitten konnten die Braut nicht mehr zurückgewinnen. Nun verließ B. die Ruhe, sein erster Gedanke war Mord und Selbstmord. Nur mit großer Mühe gelang es seinem besten Freunde, eben dem Bruder der treulosen Geliebten, den Angeklagten einigermaßen zu beruhigen. Es schien als ob sich B. mit seinem Los abgefunden habe, da hatte das unerbittliche Schicksal noch eine harte Prüfung für ihn, die er nicht bestehen sollte. Durch seine gerade jetzt so leicht reizbare Natur überwarf sich B. eines Tages völlig mit dem Vater. In seiner Wohnung wollte er nicht mehr zurückkehren und beschloß, die erste Nacht bei seinem Freunde zu verbringen. Als beide vor der Haustür standen und sich gerade nach oben begeben wollten, kam Lucie mit ihrem neuen Freunde nach Haus. Sofort machte B. dem Nebenbuhler die bittersten Vorwürfe, die dieser höhnisch lächelnd quittierte. Zu seinem Unglück ging B. trotz dieses unangenehmen Vorzeichens mit den beiden Gemüthern in deren Wohnung hinauf, während der Liebhaber der Lucie unten blieb. Als die anderen drei oben in der Küche angekommen waren, hörten sie plötzlich laute Zurufe des Untenstehenden, der das Mädchen noch einmal am Fenster sehen wollte. Als Lucie sich hinstellen begab, verzog B. jede Bestimmung, er griff zum Revolver und drückte ihn dreimal auf seine Geliebte ab. Wie ein Wahnsinniger stürzte der Unglückliche dann aus der Wohnung und irzte tage- und nachselang in den Straßen umher. Immer in dem Glauben, das Mädchen erschossen zu haben. Als er sich schließlich doch noch so weit ermannete, um sich selbst Gewißheit über seine vorcillige Tat zu verschaffen, da fand er seine ehemalige Geliebte nur leicht verletzt auf dem Krankenlager vor. Eine einzige Kugel hatte sie leicht an der Hand gestreift. Wohl nun doch von seiner aufrichtigen und großen Liebe zu ihr überzeugt, verzichtete Lucie nicht nur dem allzu Stürmischen, sondern schenkte ihm auch noch ihre alte Liebe wieder. Die ganze Familie beschloß, die unglückliche Schicksalsheldin für sich zu behalten. Man hatte aber nicht damit gerechnet, daß es ja doch noch einen

Frau, als er beim Mittagessen war, durch Schüsse in den Kopf und die Brust getötet. Die Ursache der Tat ist noch nicht aufgeklärt, dürfte aber in zerrütteten Familienverhältnissen liegen. Der Getödete stand in den 50er Jahren. Die Täterin wurde verhaftet.

Ein böhmischer Haarman. In der Nähe der sächsischen Grenze gelegenen Gemeinde Weiskbach bei Friedland hatten die Gajtwirtsleute Krause ihren 13jährigen Jungen in ein tschechisches Dorf geschickt, damit er die Sprache erlerne. Seit 24. September war der Knabe vermißt worden. Jetzt fand man seine Leiche und stellte fest, daß er erdrückt wurde. Zulest war er mit dem Kutischer Hruschka gesehen worden. Hruschka aber galt weit und breit zwar als vorhöfflener Sonderling, aber Ehrenmann. In Wahrheit war er ein Zuchtstauer, der wegen Raub, Einbruch und Schändung des eigenen Mädchens schwere Strafen erhalten hatte. Wie jetzt an den Tag kam, hat Hruschka seit langer Zeit Kinder beiderlei Geschlechtes angelockt und sie in bestialischer Weise geschändet. Auch der Bube, der sich dem Kutischer angefreundet hatte, war sein Opfer. Aus Furcht vor der Entdeckung dürfte er dann ermordet worden sein. Der Mörder wurde verhaftet, als er sich in ein Spital aufnehmen ließ.

Opfer des Zyklons. Die „Times“ melden aus Basra, daß zu Beginn des Oktober während eines Zyklons im Persischen Golf 240 Segelschiffe mit 7000 Menschen an Bord untergegangen sind.

Flugmaschinen und Torpedoboot als Retter aus Seenot. Aus Stockholm wird berichtet: In Nyäs ham an der schwedischen Küste unternahmen drei Fischer mit einem Motorboot eine Fahrt aufs Meer. Sie wollten am nächsten Morgen mit ihrem Fark wieder zurück sein. Bis Mittag hörte man jedoch nichts von ihnen und da in der Nacht Sturm herrschte, befürchtete man das schlimmste. Die Angehörigen setzten sich mit dem Kommandeur einer zufällig von Nyäs ham an verantworteten Abteilung der schwedischen Flotte in Verbindung. Ein sofort ausgeschicktes größeres Motorboot konnte die Vermissten aber nicht finden. Daraufhin machte sich eine Militär-Flugmaschine auf den Weg und suchte sie zum Einbruch der Dunkelheit nach den Fischern, ohne aber auch nur eine Spur von ihnen zu entdecken. Die Suche wurde am nächsten Morgen fortgesetzt. Nach einigen Stunden sah man endlich das Fischerboot auf den Wellen schaukeln. Das Flugzeug kehrte sogleich zurück und holte ein Torpedoboot von der Flottenabteilung herbei. Inzwischen flog es wieder zu den Fischern, um sie von der bevorstehenden Rettung zu benachrichtigen. Nach einiger Zeit traf das Torpedoboot ein und führte die Schiffbrüchigen an Land. Es stellte sich heraus, daß der Motor einer Schäden erlitten hatte. Die Fischer waren gänzlich ohne Lebensmittell.

Eine Herzoperation.

Von einer Herzoperation, die umso beachtenswerter ist, als nicht, jahrelang nach dem interessanten chirurgischen Eingriff, der ehemalige Patient die Dauerhaftigkeit der Heilung von einem schmerzhaften Herzhfehler beibehält, berichtet ein Operationsarzt eines Londoner Hospitals. Im Jahre 1921 kam der Patient, ein junges Mädchen, in das Hospital mit einem Herzklappenfehler infolge allmählichen Zuwachsens einer der vier Herzkammernöffnungen. Trotz intensiver äußerlicher Behandlung des Patienten besetzte sich das Leiden nicht, sondern nahm seinen stetigen Fortgang, und man entschloß, zu operieren. Haut und Muskeln über dem Herzen wurden zurückgelegt und die Rippen an dieser Stelle herausgenommen. Der Herzbeutel lag nun dem Blick offen und man konnte das Herz schlagen sehen. Der Herzbeutel wurde

Zeugen gab, der nun der Versuch mächtig war. Und dieser war in der Tat von solchen Nachgelassenen besetzt, daß er die ganze Geschichte der Postzeit mitteilte. Und so kam es zur Gerichtsverhandlung. Das Gericht konnte sich denn auch nicht der Tragik dieses Liebesromans verschließen. Es ließ Milde walten mit dem jungen Manne, für den das Schicksal so wenig Verständnis hatte, ihm den Kampf um das bisherige Leben gar zu schwer gemacht hatte. Er wurde nur zu vier Monaten Gefängnis verurteilt und braucht auch diese nicht zu verbüßen, wenn er sich drei Jahre lang gut führt!

Allerlei Wissenswertes

Ein vorgeschichtlicher Urnenfriedhof ist in Weinböhle bei Dresden entdeckt worden. Nach den Feststellungen des Herrn Dr. Bierbaum von der Museumsabteilung für prähistorische Funde stammt der Urnenfriedhof von den Ägyptern, die vor zweieinhalb Jahrtausend in jener Gegend gewohnt haben. Einige der aufgefundenen Gegenstände sollen über dreitausend Jahre alt sein.

Was heherbergt unser Schädel? In der letzten Sitzung der französischen Akademie der Wissenschaften erstattete Professor Desgrès auf Grund einer genauen Analyse Bericht über die chemischen Stoffe, aus denen sich unser Gehirn zusammensetzt. Danach ist der Phosphor das vorherrschende mineralische Element unseres Schädels, und zwar kommen genau neun bis zwölf Gramm Phosphorsäure auf 1000 Gramm Schädelmasse, außerdem 3/4 bis 5 Gr. Schwefel, 1,70 Gramm bis 3 Gramm Soda, 1/4 bis 3 Gramm Weinsäure, 20 bis 30 Zentigramm Magnesia und 4 bis 6 Zentigramm Kalk.

Die Frage der Geburtstrennung in England. Seitdem der Gordanzler, die offiziellen Führer der englischen Katholiken und die hohe Geistlichkeit der Kirche von England über Geburtstrennung und ihre Probleme sich öffentlich äußern, um nicht zu sagen: streiten, ist dieses Thema in alle Kreise gedrungen. Da auch England unter der allgemeinen Not und Verarmung der Nachkriegszeit in den Mittel- und Arbeiterklassen leidet, so ist die künstliche Verhinderung von unerwünschtem Familienzuwachs in Gedanken und Gesprächen selbst der prudensten Ladies zu finden. Die Society d. h. die hohe Gesellschaft von England, wußte ohnedies von jeher gut Bescheid auf diesem Gebiete, und ihre nahe Verbindung mit Paris machte in modernen und mondänen Kreisen der britischen Inseln das Zwei-Kinder-System längst üblich. Trotzdem ist es auch in diesen Schichten jetzt Mode, über dieses Thema gewissermaßen aus sozialen Gefühlen zu diskutieren und sich von Fachgelehrten etwa zu einem fünfjährigen kleinen Spezialvortrag halten zu lassen, der dazu angetan ist, ohne moralische Bedenken darüber zu reden. Obgleich in allen soliden englischen Familien das Heim mit vielen Kindern als höchster Lebenszweck angesehen wird, bringen vor allem Heiraten mit Ausländerinnen, die unter keinen Umständen Kinder gebären wollen, es mit sich, daß die Adoption von Babys allgemein wird und ein hervorragender Geschäftszweig der „Mark“ von „Qualitätsbabys“ im Gange ist. Die Aufklärung der einfachen Schichten über Geburtstrennung wird aber von allen Kreisen mehr und mehr befürwortet; es fragt sich nur, wer dann die Babys für die oberen Zehntausend liefern soll.

Bruder Jonathan und Onkel Sam.

Der Volksmund hat für viele Völker Spitznamen erfunden. So kennen wir den Namen „Michel“ für das deutsche, den Namen „Marianne“ für das französische, den Namen „John Bull“ für das

englische Volk. Für den Amerikaner haben sich die Bezeichnungen „Bruder Jonathan“ oder „Onkel Sam“ eingebürgert. Es ist nicht ohne Interesse, die Herkunft dieser Namen zu verfolgen. Der berühmte George Washington war eng befreundet mit dem Staatsmann Jonathan Trumbull, und oft, wenn während der nordamerikanischen Freiheitskriege militärische Beratungen stattfanden, pflegte Washington zu sagen: „Nun laßt uns mal hören, was Bruder Jonathan zu sagen hat!“ Dieser Ausdruck wurde bald allgemein bekannt, und Trumbull wurde als der typische Amerikaner angesehen. Später wurde der Name auch in Europa bekannt und allgemein als Spitzname für die Vereinigten Staaten angewandt.

Dr. Spitzname „Uncle Sam“, der zuerst während des Krieges von 1812 angewandt wurde, hat einen sehr drolligen Ursprung. Ein gewisser Samuel Wilson, den seine Nachbarn Uncle Sam nannten, war Regierungsinpektor in Troy im Staate Newyork und hatte dort das Rindfleisch zu untersuchen, das für die Truppen am Champlain-See bestimmt war. Ein Unternehmer namens Elbert Anderson, der dem Kriegsamte Rindfleisch verkaufte, brachte auf den Fässern die Buchstaben C. A. und dahinter die Buchstaben U. S. an, um zu bezeichnen, daß die Fässer für die Vereinigten Staaten (United States) bestimmt waren. Aber die Arbeiter, die unter der Aufsicht Wilsons arbeiteten, konnten sich die Buchstaben U. S. nicht erklären, und einer von ihnen meinte, daß sie „Uncle Sam“, wie der Inspektor genannt wurde, bedeuteten. Die Geschichte verbreitete sich bald, und man fand allgemein so viel Spaß daran, daß Uncle Sam fortan als Spitzname für die Vereinigten Staaten galt. Freilich hat es lange gedauert, bis „Uncle Sam“ den „Bruder Jonathan“ verdrängte, und selbst heute noch ziehen bekannte europäische Karikaturzeichner den älteren Spitznamen für Amerika vor.

Hygiene des 18. Jahrhunderts.

Das 18. Jahrhundert, das Zeitalter des Absolutismus und des Abels, gilt als eine Zeit der größten Pracht- und Luxusentfaltung. Weniger bekannt ist — denn davon reden die Schulgeschichtsbücher nicht gern —, daß dem äußeren Pomp in hygienischer Hinsicht Zustände entsprachen, die uns heute einfach „vor-sintflutlich“ erscheinen. M. v. Boehn erzählt davon in seiner Monographie „Menschen und Moden im 18. Jahrhundert“ viele ergötzliche Beispiele.

So findet sich in den sonst so detailgetreuen Zimmerabbildungen jener Zeit nie ein Waschtisch. Unter Waschen verstand Ludwig XIV. das Abtupfen des Gesichtes mit einem parfümierten Tuch und das Besprengen der Fingerippen mit ein paar Tropfen Riechwasser. Noch im Jahre 1782 warnte ein Buch über den guten Ton Angehörige der höheren Stände vor dem Gebrauch des Wassers zum Waschen. Und nun erst das Baden, das Waschen des ganzen Körpers! Der Herzogin von Orleans Bekenntnis: „Das Baden ist meine Sache nicht, habe diese Lust mein Leben lang nicht begreifen können“ — kennzeichnet die allgemeine Einstellung. Selbst Goethe bezeichnete ja das Baden in fließendem Wasser noch als eine der „Verrücktheiten“ seiner Jugend; und das Leipziger Konsistorium bezweifelte deswegen die Rechtgläubigkeit des Theologiestudenten Seume, weil dieser — zu oft gebadet hatte!

Der berühmte Philosoph Leibniz war wegen seiner Unsauberkeit geradezu berüchtigt, was schon etwas heißen will in einer Zeit, die so wenig wie den Waschtisch und das Waschen die Zahnpflege und die uns geläufige Sauberkeit der Hände kannte. Charlotte von Siller mokierte sich in einem Brief über einen ihrer lächerlich vorkommenden Studenten, der seine Fingernägel pflegte. Dabei sah man am Hofe Ludwigs XIV. mit den Fingern und jeder tauchte mit einem Löffel in alle Schüsseln

Natürlich gab es auch keine Worte in Sinne des 19. oder gar 20. Jahrhunderts. Im Berliner Schloß benutzten die Wachen die Galerie vor den Zimmern der Prinzessin Wilhelmine dazu.

Im Schloße von St. Cloud fand die Herzogin von Orleans keinen Schlaf, weil die Wachen sie zu sehr ärgerten. Sie ließ sich auch über den allgemeinen Gebrauch von Schnupftabak auf und schreibt von ihm, daß er stinkend und den Damen schmutzige Nasen mache. Von der schönen Gräfin von Königsmark wird berichtet, daß sie sich solche lieblichen Gerüche verbreitete, daß selbst August, mit dem Beinamen „Der Starke“, es nicht bei ihr aushielt. J. G.

Arbeiter-Sport

Alle Zuschauer für diese Abend sind an den Sportgen. Max Corneli, Gr. Cröpelgrube 32 nicht an die Redaktion des Lübecker Volksboten zu richten

Arbeiter-Sport-Karstellung. Nächste Karstellung am Mittwoch, dem 28. Oktober, abends 8 Uhr, im Arbeiter-Sport-Heim, Fundstraße. Tagesordnung: 1. Gründung der Arbeiter-Sport-Gesellschaft. 2. Enttarnung unseres Kartells in des Reichsbürgers. Mit Rücksicht auf die außerordentlich wichtige Tagesordnung ist das Erscheinen aller Beschäftigten dringend erforderlich. — Fortsetzung um 7 Uhr abends bei Kender. J. B.

Freier Wassersportverein Lübeck. Heute, Montag, den 26. Oktober, abends 8 Uhr, Monatsversammlung im Vereinslokal. Der Vorstand.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Nachdruck verboten.

Vorhersage für den 26. und 27. Oktober.

Zunächst heißeres, mildes und trockenes Wetter wahrscheinlich.

Schiffsnachrichten

Abgegangene Schiffe.

26. Oktober.

Deutsch. D. Helgoland, Kapl. Bismarck, von Maxbus, 168. Bich, 1 Tg.

25. Oktober.

Deutsch. D. Renal, Kapl. Ullrich, zur Probefahrt in See.



Rundfunk-Programm

Hamburger Sender — Wellenlänge 395 Meter

Dienstag, 27. Oktober.

6 Uhr vorm.: Zeitangabe. — 7 Uhr vorm.: Wetterfunk. Landwirtschaftliche Meldungen. — 7:30 Uhr vorm.: Wetterfunk. Letzte Drahtmeldungen. — 7:45 Uhr vorm.: fünf Minuten Recht und Unrecht. — 12:15 Uhr nachm.: Functörbe der Morgen. — 12:55 Uhr nachm.: Kauerer Zeitangabe. — 1:10 Uhr nachm.: Schiffahrtsfunk. — 2:45 Uhr nachm.: Functörbe der Morgen. — 3:40 Uhr nachm.: Die Wirtschaf im Funct. Die Functörbe der Morgen. — 4 Uhr nachm.: Die Schiffahrt im Funct. Anzeigensendungen. — 5:05 Uhr nachm.: Functörbe der Morgen. — 6 Uhr abends: Steuerfunk der Morgen. Regelungszeit Lübeck. 1. Das neue Einkommensteuergesetz. 2. Steuertermine für die Woche. — 6:25 Uhr abends: Vorberühmte Städtebücher von Kurt Siemsen. 38. Bauenburg. — 7 Uhr abends: Schule der Volkshochschule; „Die Tuberkulose in der Schule.“ — 7:55 Uhr abends: Wetterbericht. — 8 Uhr abends: „Feier Gyn.“ — 11:15 Uhr abends: Wetterbericht.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Fritz Solmitz.
Für Freizeit, Lübeck und Bismarck: Hermann Bauer.
Für Melate: Carl Lütjehard. Berleger: Carl Lütjehard.
Druck: Kretschmer & Co. Schmidt in Lübeck.

Empfehle mich zum Hausjchlachten.
R. Behndie
Schlachtermeister
Fadenburg
Kortstraße 21.

Lübecker Kaffee-Geschäft
Martin Möller
Gadenburchstraße 16.
Fernruf 2865.
Früh gebr. Kaffee
Kp. 2.20 bis 4.40
Mischkaffee 10% 0.55
20% 0.80
Lübecker Halb n. Halb 1.50
Kenzow-Kaffee 1/4 B. 0.90
Schokoladenmehl II. 0.55
Tea II. Kongo 4.00
Zucker 0.31
Diamantmehl 0.25
Victoria-Erbisen Ia.
gelb, vorz. Koch. 3 0.23
Kartoffelmehl 0.24
Kartoffelgrünchen 0.32
weiße Bohnen 0.22
Langbohnen 0.26
Pflaumenmus 0.25
echte gr. Käse, 3 St. 0.25
Tillster Vollfett 1.50
3 Kiesel Kernseife 0.55
Lieferung frei Haus!

An unsere Interessenten Anzeigen
o ug rögereu Amjange bitten wir
einen Tag vor dem Erscheinen aufzugeben, weil andernfalls keine Gewähr für Aufnahme gegeben werden kann.
Kleine Anzeigen erbitten wir spätestens bis 10 Uhr vorm.
Anzeigen-Abteilung
Lübecker Volksbot

26. (252.) Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie



Die amtliche Gewinnliste zur Ziehung I. Klasse ist erschienen und gelangen damit nach § 11 des Lotterie-Spielplans die auf die gezogenen Lose entfallenden Gewinne zur Auszahlung. Die Inhaber der durch meine Einnahme entfallenen Gewinnlose werden daher hiermit aufgefordert, gegen Vorlage derselben ihre Gewinne bei der unterzeichneten Stelle abzuheben. Der Anspruch auf Gewinnauszahlung erlischt nach § 14 des Spielplans mit Ablauf von 4 Monaten nach dem letzten Ziehungstage derjenigen Klasse, in welcher das Los gezogen ist, in diesem Falle am 17. Februar 1926.

Gleichzeitig weise ich diejenigen Spieler, deren Lose in der I. Klasse noch nicht gezogen wurden, darauf hin, daß **Ihre bisherige Losnummer** für die am 13. und 14. November stattfindende Ziehung 2. Klasse bis **spätestens Freitag, den 6. November, abends 6 Uhr**, erneuert werden muß, widrigenfalls das Los sofort anderweitig verkauft werden kann. Rechtzeitige Erneuerung des Loses liegt daher im Interesse eines jeden Spielers. —

Staatliche
Lotterie-Einnahme

Janssen

Fernruf 3859
Johannisstraße 18

Amliche Gewinnlisten sind vorrätig.

Kartoffeln

„Tischgespräch“ bekannt durch Wohlgeschmack, ausgeführt in bester Sortierung p. Nr. 2.95 RA frei Haus. Gutsverwaltung Kladon i. Mecklg. Sofortige Lieferung jeder Menge durch

F. Paetow, Lübeck
Schiffelbuden 8. Fernruf 2811.
Kostprobe! Beste Lagerung!

DIPLOME
für Jubiläen
Silber-Hochzeiten usw.
vorrätig
Buchhandlung
„Lübecker Volksbot“
Johannisstraße 26



Monatshefte für
Naturerkenntnis und
Gesellschaftslehre

Gratis-Prospekte durch

Buchhandlung „Lübecker Volksbot“
Johannisstraße 46.

Leihhaus Huxstr. 113

kauft man billig, gestrigene (5258)

Herrn-, Damen- und Armband-Uhren
Verlobungsringe, Herrenzug, Überzieher, Damencostüm, Mantel usw.
(5391)

Uhren-Reparaturen

bittig 1 Jahr Garantie
Hermann Voß, Uhrmacher,
36 Fleißhauerstraße 36 5376



Durch einen Zufall sind verschiedentl. Anteilsgemeine
der Serie Nr. 301—400 zu
Mk. 5.— u. Mk. 10.—
abhanden gekommen.

Um jeglichem Mißbrauch vorzubeugen, legen wir diese Anteilsgemeine sämtlich außer Kraft und bitten die Inhaber von Anteilsgemeinen, die eine der obigen Nummern tragen, diese in unserer Geschäftsstelle, **Beddergrube 80**, in der Zeit von 9—11 und 3—5 Uhr umtauschen zu wollen.
Lübeck, den 26. Oktober 1925
Stadion 6. m. b. 5.

Reparaturen und Neuarbeiten
in Gold und Silber fertig schnell u. billig an Spezialität! (5488)
Uhrgehäuse - Reparaturen! L. Rosenthal, Goldschmied Mengstr. 21. Tel. 1488.

Patent-Matratzen
Umlage-Matratzen
werden in jed. Größe zu den billigsten Preisen angefertigt
Gebrüder Hefti
Welt. Spez.-Gesch.
Untertrave 111/1121
b. d. Goltfienstr. (5507)

333
4 M. an
585
8 M. an
garantie-Wecker 4 Mk.
900 Silber — 90 gest. (564)
Alpaka-Bestecke.
M. Schultze, Uhrmacher,
20 Johannisstraße 20

Für die richtige Wiedergabe
telephonisch
übermittelter Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Fehlerhafte, auf diesem Wege bestellte Anzeigen gehen zu Lasten des Bestellers.
Die Geschäftsstelle des
Lübecker Volksboten.

Knaben-Anzüge
vorteilhaft! (511)
CG-Bekleidungs-werkstätten
Engelsgrube Nr. 44
Rauchzeug
preiswert und gut
C. Wittfoot
Ob. Huxstr. 18